# Die Christliche Welt

**Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände**

**Zweiundzwanzigster Jahrgang**

**Nr. 48** **Marburg i. H., den 26. November** **1908**



**Inhalt:** Die Berufung des Jesaias — Vom Weihnachtsbaum und andern Dingen — Von der Kirche. Mit Nachwort des Herausgebers — Die Generalversammlung der Görresgesellschaft zu Limburg — Für Weihnachten: Zweistimmen (Oeser); Alpensommer (Rosegger); Das gelobte Land (Pantoppidan); Magister Nothold (Reischauer); Landluft (Schmökel); Lohmüllers Einziger (Jastram); Sidsel Langröckchen (Aanrud); Aus der Niederung (Ahlemann); Rheinische Hausbücherei (Müller, Schücking, Fischer, Alexis); Mainzer Volks- und Jugendbücher (Ferdinands, Kotzde, Geißler, König, Falke); Kinder und Tiere (Konewka); Kunst und Leben (Kalender); Hilfe-Almanach; Tapfer und Fröhlich (Pantoppidan); Reformationsfestspiel (Pfannschmidt); Weihnachtsfestspiel (Eltze); Christandacht mit Lichtbildern (Steinhausen, Uhde, Gebhardt); Morgenandachten (Freunde der Christlichen Welt) — Anzeigen


## Die Berufung des Jesaias

Zum ersten Advent

Wer auf sein Leben zurückblickt, der sieht nicht den ruhigen Fluß der Tage, nicht den gleichmäßigen Gang der Arbeit, — es sind bestimmte Augenblicke, die vor seine Seele treten, hohe Stunden, in denen sich gleichsam die Summe der Jahre zusammendrängt. Und je tiefer er zu sehen fähig ist, um so mehr werden die äußerlich wichtigen Tage zurücktreten, die ihn etwa in seinem Beruf eine Stufe weiter brachten, und um so dankbarer wird er auf die Stunden blicken, die in der Stille Großes zu ihm trugen, jene Stunden, wo aus der Tiefe neue Gedanken aufstiegen, die ihm leuchten bis hierher und weiter, wo sein ganzes inneres Werden und Leben, — wo sein Gott vor ihm stand.

Jesajas stand im Heiligtum und betete; und da war auch der Herr im Tempel, und die Seraphim um ihn, und sangen ihr „Heilig, heilig, heilig“, und das Haus ward voll Rauchs. Ein Engel weihte dem sündigen Sohne Israels die Lippen, und als der Ewige fragte: „Wen soll ich senden?“ — durfte Jesajas antworten: „Hier bin ich; sende mich!“ Da ward ihm sein Auftrag: Verstocken und verhärten die Augen und Ohren des Volkes, daß sie hören und nicht verstehen, sehen und nicht merken, damit Abfall und Schuld sich vollenden. — bis die Städte wüste und leer werden, und die stolze Eiche wie ein Stumpf, der beim Fällen übrig bleibt. — — Von der Stunde an war Jesajas ein Prophet. Und wenn sie ihn auch auf ein Feld wies, das nur Dornen und Disteln bringen konnte, er ist ihr dennoch treu geblieben; es war ja nicht ein sentimentaler Traum gewesen, der draußen schnell verfliegt, der Herr hatte mit ihm geredet.

Wenn wir es auch heute anders sehen, — die großen Augenblicke kennen auch wir und müssen wir kennen; sonst wäre unser Leben ein sinnloser, leerer Gedankenstrich zwischen Geburt und Tod. Aber das allein machte nicht den Propheten, macht nicht den Christen. Wir dürfen unser Leben nicht trotz der großen Stunden leer werden lassen. Wir sollen keine Fremdlinge sein vor dem heiligen Gott. Und daß wir ihn sehen, soll kein seltenes Glück sein, das nur hier und da ein spärliches Licht in den trägen Nebel bringt. Kirchengehen und einzelne Gebote erfüllen, tut's noch nicht. Wir müssen in tiefster Seele treu bleiben dem Heiligsten, was wir je erlebten, und im tiefsten Herzen festhalten, wofür wir einmal erglühten. Nur so kann ohne entweihende Frömmelei der Glanz des Göttlichen unser Leben adeln, nur so kann der Geist der Heiligkeit uns zu Gottes Kindern machen. Darum wollen wir unsere Seele weit auftun für das Göttliche in dieser heiligen Zeit: Komm, o mein Heiland Jesus Christ; mein's Herzens Tür dir offen ist!

K S

## Vom Weihnachtsbaum und andern Dingen

Eine Predigt zum Christtag, solang es noch Zeit ist

Kommt mir da ein Anzeigeblatt in die Hände. Drin steht zu lesen:

Gloriaband. Ein 2 1/4 Meter langes, aus prachtvoll ausgeführten Sternen zusammengereihtes Band. Jeder Stern hat einen Durchmesser von 7,5 cm. Aus dem blauen Hintergrund der Sterne leuchten große, weiße Buchstaben hervor, die den Text: Ehre sei Gott in der Höhe! darstellen. Ein Weihnachtsbaum erhält erst durch Anbringung dieses Gloriabandes seine wirkliche, vollkommene Weihe. Jede Familie sollte es sich zur Aufgabe machen, daß der Christbaum den großartigsten Effekt auf einen jeden Beschauer macht. Das kann aber nur durch Anbringung eines Gloriabandes erreicht werden. . . . Ein herrliches Gegenstück zum Gloriaband ist die Weihnachtsbaumspitze (ein stern- und glimmerübersätes Strahlenbüschel gipfelnd in einem Stern mit geflügeltem Engelskopf). Das Gloriaband soll die Zweige des Christbaums umschlingen und soll somit dem Baume das schönste und wirkungsvollste Gewand verleihen, während die künstlerisch ausgeführte Baumspitze — von Glimmer glitzernd und funkelnd — die Krone des Baumes bilden soll.

Und an das Gloriaband und die Gloriaspitze reihen sich als weiterer „aparter“ und „sinniger“ Baumschmuck „reizende Engelchen in prächtig-schillerndem Gewand“, die „bei feinster Ausstattung“ zugleich den „Vorzug der Billigkeit und Haltbarkeit“ haben, „Doppelsterne mit großen, lieblichen Engelsköpfen anf zartblauem Untergrunde mit passenden Texten“, „ungemein wirkend“, „Friedenstauben, doppelseitig“ „mit kurzen, passenden Adventstexten“ — auf dem Bäuchlein —, Fruchtkörbchen mit und ohne „strahlende Silbersonne“ und „mit Goldkordel zum Aufhängen“ usw., sämtlich aus gepreßtem Karton. Ja noch mehr: der ganze Weihnachtsbaum und die Krippe dazu ist völlig fertig zu haben: 66 cm hoch, 22 cm tief, Umfang 130 cm, Preis nur 5 Mark:

Eine prachtvolle, wunderliebliche, eigenartige Neuheit, die die Herzen von Jung und Alt entzückt. Ueber dem achteckigen, von vier transparenten, in Zeichnung und Kolorit innig wirkenden Weihnachtsbildern gebildeten Stall erhebt sich der dunkelgrüne Tannenbaum mit seinen zahlreichen Lichtern und Sternen. Wie die Hütte vier Engel umgeben, so umschweben in der Höhe der Tannenzweige wiederum acht Engel dieselbe. Auf der Spitze des Baumes wird eine Metallspitze angebracht und auf diese ein Engelreigen gesteckt, der sich durch die Wärme der in der Hütte angebrachten Kerze dreht, an die Liederworte erinnernd: Hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor. . . . Dieser Weihnachtsbaum wird in einem passenden Karton geliefert. Die Aufstellung und Wegräumung ist überraschend einfach, durch einmaliges Zusammen- und Auseinanderklappen bewirkt, und kann der Baum Jahre hinaus bequem und sicher aufbewahrt werden.

Und nun, lieber Christ, du möchtest doch sicherlich ein Weihnachtsfest, das seine wirkliche und vollkommene Weihe hat, du möchtest deinen Christbaum innig und sinnig, und zugleich apart und wirkungsvoll schmücken, du möchtest natürlich auch bei jedem Beschauer einen großartigen Effekt erzielen; aber zugleich möchtest du doch nicht allzuviel Geld ausgeben und nament-

lich möchtest du auch möglichst wenig Zeit zu seiner Schmückung brauchen. Wir arbeitsgeplagten Menschen haben ja so viel Nötiges zu tun, daß wir uns nicht auch noch mit derartigen zeitvergeudenden Dingen abgeben können. — Also geh hin und kauf das Gloriaband und die Gloriaspitze, kauf die glimmerglitzernden Engelchen und die Engelsköpfchensdoppelsterne, kauf die doppelseitigen Friedenstauben und die Körbchen mit und ohne Silberstrahlenkrone. Kauf das alles und schmücke damit deinen Baum! Das heißt, du brauchst ja eigentlich gar keinen Baum mehr zu schmücken. Kauf doch einfach den Weihnachtsbaum, der in passendem Karton geliefert wird! Schau, mit einem einzigen Zug ist er auseinandergeklappt und fertig zum Gebrauch. Ja noch mehr, der eine Griff schenkt deinem Auge dazu noch eine Krippe mit transparenten Bildern, und nur ein Streichholz brauchts, und dein Blick schaut leibhaftig die himmlischen Heerscharen schweben. Ist das nicht prachtvoll, wunderlieblich, eigenartig und bequem? Und dabei so billig und so haltbar! Wenn Weihnachten vorüber ist, ein einziger Druck und der ganze Weihnachtsbaum samt Krippe und Engelreigen ruht wieder zusammengeklappt im Karton, stets bereit, dir Jahr für Jahr die gleiche sinnige und wirkungsvolle Weihnachtsfeier neu zu spenden!

Aber laß dir noch Etwas sagen! Wenn du eine wahrhaft weihevolle und effektmachende Weihnachtsfeier haben willst, dann mußt du schon noch ein paar Anstrengungen weiter machen: Du kennst doch das Grammophon und liebst es? Ich sage dir, wenn du Geld hast, dann gehe hin, kauf dir eins zu Weihnachten, stells neben den Christbaum mit dem Gloriaband oder, noch besser, neben den zusammenklappbaren Weihnachtsbaum mit der Engelreigenkrippe, und laß es los! Zuerst solls die Weihnachtsgeschichte nach dem Evangelium erzählen, wie sie ein berühmter Vortragskünstler hineingesprochen hat, dann solls das neueste Weihnachtsmärchen mit Musik und Gesang zum Besten geben, und danach etwa — die „Lustige Witwe“! Zweifelst du, daß Alles von dem Effekt überrascht und von dem sinnigen Gedanken gerührt sein wird? Und weiter: wenn du Töchter hast, die Klavier spielen — und welche Töchter spielen nicht Klavier? — dann laß sie die neuesten Variationen zu „Stille Nacht, heilige Nacht“ und die neueste Phantasie über „Gelobet seist du, Jesus Christ“ zum Christtag lernen — versteht sich, vierhändig. Ein Weihnachtspotpourri ist auch nicht übel. Und vollendet wird der Effekt und die Rührung sein, wenn sie zum Schluß dann noch mit dem allerneuesten „Weihnachtsmarsch“, vielleicht gar dem „letzten“ „Weihnachtswalzer, hochmodern“ aufwarten können. — Hast du aber keine klavierspielenden Töchter, und überhaupt kein Klavier, und auch kein Geld zu einem Grammophon, dann kauf wenigstens eine Spieldose — es gibt schon recht billige — zieh sie auf und laß sie spielen „Vom Himmel hoch, da komm ich her.“ Es kostet dich keinen Pfennig mehr, wenn du sie's 25 Mal nach einander spielen läßt — zum allgemeinen Entzücken, und wie wirkungsvoll wirds sein, wenn sie dazwischen hinein einmal den „Kleinen Kohn“ oder die „Holde Minka“ anstimmt. Aber halt, da finde ich zwei Dinge, die sind zusammen noch aparter und wirkungsvoller: „Christbaumständer, der sich und damit den Weihnachtsbaum langsam dreht und durch seine entsprechende Musikbegleitung »Stille Nacht, heilige Nacht« usw. das Fest in feierlicher Weise verherrlichen hilft“ und „das Großartigste für den Christbaum, Konkurrenzlos, in 9 Wochen ca. $^1/_4$ Million verkauft“: „Engelgeläut, Posaunenchor mit der Geburt Christi . . wird als Spitze auf den Christbaum gesetzt. . . Sofort nach dem Anzünden umschweben die Engel die Baumspitze, gleichzeitig die Glöckchen zum Erklingen bringend, damit gleichsam der Welt die zur Darstellung gebrachte Geburt Christi verkündigend.“ Dies beides kaufe, und wenn sich dann dein Tannenbaum mit Musik im Walzertakt nach rechts dreht und die Engel droben unter Glockengeläute nach links, dann müßte es doch mit Wundern zugehen, wenns nicht auch dich vor Wonne in eine andere Welt hinüberdrehen sollte. Aber wie dus nun im Einzelnen angreifen magst, nur Eines tu ja beileibe nicht am Christtag. Lies nicht selber das alte Weihnachtsevangelium und sing nicht selber die alten Weihnachtslieder, und wenn dus schon aus erblicher Belastung nicht lassen kannst, dann beschränk dich wenigstens nicht darauf, ich bitte dich um Alles. Und noch weniger steh gar einfach still vor dem Weihnachtsbaum und dem Kripplein, die du selber geschmückt und aufgebaut hast! Hast du denn gar kein Verständnis dafür, wie altbacken, wie verlassen von aller Innigkeit und Sinnigkeit das wäre, und wie es so gar keinen Effekt machen würde?

Auch mit den Weihnachtsgeschenken ists eine nicht so ganz einfache Sache. Ueberleg dirs wohl! Zum Gloriaband und zum selbsttätigen Engelreigen und zum Grammophon passen bloß effektvolle Neuheiten, wenn anders du Weihnachten stilvoll feiern willst. Laß dir raten! Hast du jungen und männlichen Nachwuchs, wie wärs mit einem Automobil neuester Konstruktion, oder einem Unterseeboot oder einem Zeppelinschen Luftschiff — natürlich im Kleinen? Du wirsts in allen Preislagen bekommen können. Wenn du reich bist, dann geh in das vornehmste Geschäft und kauf dir ein vollkommenes Stück, das aufs Haar der Wirklichkeit abgelauscht ist und von selber schwimmt und fliegt und läuft und — stinkt, und wenn du arm bist, dann geh auf den Jahrmarkt und kaufs für ein paar Pfennig aus Blech gestanzt! Und wenn die teuren Dinger so verwickelt sind, daß dein Junge sie nur anschauen und nicht selber in die Hand nehmen darf, und wenn die billigen schon am nächsten Morgen im Sterben liegen, — das tut gar nichts, wenn sie nur recht wirkungsvoll neben der Engelreigenkrippe standen. Oder du hast einen Bruder, der raucht. Wie wärs, wenn du ihm einen Majolikafrosch schenken würdest, mit der Pfeife im Mund, einer Aschenschale zwischen den Beinen, und auf dem Bauch das schöne Verslein — du nickst verständnisvoll, ich sehe, du kennst es und hast schon lange den gleichen Gedanken gehabt. Auch ein feuerroter Teufel mit entsprechender Ausrüstung wäre empfehlenswert. Jedenfalls ist Beides unendlich viel sinniger und wirkungsvoller als eine gute schlichte metallene Schale, und daneben vermutlich auch eher noch etwas billiger. Und wenn der Anblick der beiden Dinger deinem Bruder auch nach ein paar Wochen zum Hals heraushängen sollte — tut gar nichts, wenn sie nur am Christtag recht effektvoll überrascht haben. Ganz besondere Rücksicht aber fordert — und ich mache deshalb auch noch ganz eigens darauf aufmerksam — die Wahl der Gaben für die Dienstboten. Schon die Verpackung muß da möglichst viel vorstellen, und wenn die Sache geöffnet wird, muß sie ein lautes Ah! als erstes Lebenszeichen hervorrufen. Ob die silberne Uhr mit den blitzenden Steinen sich auch nachher als leicht versilbert mit Glasflüssen ausweist, ob der Stoff zum Kleid seine prächtige Farbe nicht hält, ob die Bluse wie Zunder zerreißt und Enttäuschung und Aerger die Folge ist, das tut ja doch gar nichts, wenn nur am Christtag die Wirkung, die Rührung und der Dank recht groß waren.

Es ist nun allerdings doch etwas Viel geworden, was ich von dir verlangt habe, um dir zu einer weihe-, stil- und wirkungsvollen, sinnigen und effektmachenden Weihnachtsfeier zu verhelfen. Aber ich will dir deine Aufgabe nun doch wieder spielend leicht machen. Es gibt einen Ort, dort gibts Alles, für Arm und Reich, Alt und Jung, Mann und Weib, und Alles eigens dazu hergerichtet, daß es Etwas vorstellt und wirkt. Wenn du auch ein paar Stunden vor Weihnachten dich noch gar nicht darüber besonnen hast, wie du jedes der Deinen sinnig überraschen wollest, du brauchst nur dorthin zu gehen — und in wenigen Augenblicken lösen sich alle Fragen auf die herrlichste und billigste Weise von selbst. Und über dem allen findest du dort auch gewiß noch den zusammenlegbaren Weihnachtsbaum selbst und kannst ihn im Karton mit nach Hause nehmen, und wenn du willst, dazu auch noch das Gloriaband und die Gloriaspitze und die doppelseitigen Friedenstauben. Du hast sicher den Ort schon erraten, den ich meine. Ich sage dir: Geh ins Warenhaus! Das Warenhaus ist so recht eigentlich das große Weihnachtsgeschenk für den Menschen der Gegenwart. Denn ohne Warenhaus ließe sich eine weihe- und wirkungsvolle, sinnige und effektmachende und — bequeme und billige Weihnachtsfeier gar nicht denken.

Nun kennst du meine Vorschläge für Weihnachten und

magst sie befolgen. Aber ehe dus tust, nur noch ein paar Worte: Schau, an jedem Christabend kommen die Engel vom Himmel, und an jeder Tür macht einer den Spalt auf und lugt hinein, und wo er ganz hereinkommt, da schlägt die Freude in lichter Flamme zum Himmel empor. Auch an deiner Tür wird am Christabend ein Engel schauen, ob er hinein kann. Wenn er aber sieht, daß du meinen Vorschlägen gefolgt haben solltest, dann — macht er die Tür schnell wieder zu und geht tief betrübt weiter.

Und ich kann auch nur mit Betrüben daran denken, wie sie in vielen Christenhäusern wieder den Christtag feiern werden. Was werden sie wieder aus dir machen, du lieber, guter Tannenbaum? Der Herrgott hat dich erschaffen, daß du im Winter grünst als ein Bild des Lebens, er hat dich schlank erschaffen, wie zum Himmel weisend! Und sie sehens gar nicht mehr, wie schön du bist, wenn deine Zweige nichts Anderes tragen als weiße Lichtlein, die als ein Bild des wahren Lichtes leuchten, das in die Welt gekommen ist. Und drum behängen sie dich mit Gloriabändern und „krönen" dich mit Gloriaspitzen, und bedecken dich mit Engeln und Engelsköpfchen und Tauben und allerlei Mätzchen, und weil fromme Sprüchlein auf denen stehen, meinen sie, du seiest nicht bloß viel schöner, sondern auch viel frömmer als mit dem Gewand, das dir dein Schöpfer angezogen hat. — Aber soll man dich denn gar nicht schmücken — weil man doch auch Etwas tun möchte? Ja freilich, du bist auch schön, wenn Aepfel und Birnen und Nüsse und allerlei Süßes als freundliche Gabe deine Zweige beugt, du bist auch schön, wenn deine Lichtlein sich wieder und wieder spiegeln in bunten Perlen von Glas, oder glitzern auf Gold- und Silberfäden, mit denen man dich übersponnen. Aber du bist um so schöner, je mehr man sieht, du bist ein grüner Tannenbaum und nicht ein Ständer für hunderterlei Dinge, die „wirken" sollen.

Bei dem Weihnachtsbaum im Karton aber mit Krippe und Engelreigen fällt mir mein Mütterlein ein. Die hatte auch eine Krippe. Da war ein Hüttlein, mit wirklichem Stroh gedeckt. Und drin war die heilige Familie samt Hirten und Königen. Und vor dem Hüttlein, da plätscherte ein Brünnlein mit wirklichem Wasser und vor dem Brünnlein standen der Ochs und der Esel und die Schäflein, als ob sie trinken wollten. Und dann kam eine Wiese mit grünem Rasen aus lebendigem Waldmoos und lebendige blühende Gänseblümchen dazwischen und dann ein echter kleiner See und dahinter eine Mühle, getrieben von wirklichem Wasser und klappernd im richtigen Müllertakt. Und hinter der Mühle wieder und hinter dem Kripplein hohes Gebirg, und darauf nochmals die Hirten mitten in ihrer Herde, aufschauend zum Sternhimmel, der über ihnen leuchtete ganz mit den Sternbildern, die wir jeden Abend sehen konnten, nur allein der große Wunderstern dazwischen. Und wenn die Hirten auch zweimal da waren, und die Könige ganz ungebührlicherweise zugleich mit den Hirten zum Jesuskinde kamen, und wenns auch eine deutsche Landschaft war, drin der Heiland geboren wurde, und der deutsche Himmel sich darüber auftat: wir wurden jahraus, jahrein nicht müde, zu schauen und uns zu freuen. Denn aus all dem Schönen, das man sah, leuchtete noch etwas viel Schöneres hervor, das man nicht mit Augen schauen konnte, aber im Innern spürte. Mütterlein hatte alles selbst erfunden. Moos und Gänseblümchen hatte sie im Spätherbst aus Wald und Wiese mitgenommen und sorglich gepflegt; in dunkler Nacht waren unter heißem Mühen die Kunstwerke entstanden und jedes Jahr hatte Neues hinzugebracht. Ob uns die „prachtvolle, eigenartige und wunderliebliche" Klappkrippe mitsamt ihrem Engelreigen auch nur ein Hundertstel der Freude gemacht hätte? Ich glaube, wenn du selber auch nur ein schlechtes Häuslein aus Pappdeckel machen würdest, und würdests mit Wasserfarben anmalen, und würdest einen Bilderbogen für 10 Pfg. kaufen und würdest die Bildlein auch anmalen und ausschneiden, auf Standklötzchen kleben und aufstellen: deine Kinder würden sich tausendmal mehr darüber freuen als über die letztpatentierte Neuheit. Anrühren darf man die ja wohl überhaupt nicht, damit ihr nichts passiert, sondern nur aus scheuer Ferne bewundern. Wie ganz anders ists, wenns deine Kleinen aus jedem Stücklein anschaut: Das hat der Vater und das hat die Mutter gemacht. Und wenn sies gar noch in die Hand nehmen und aufs allergenaueste beschauen, am Ende gar die Menschen und die Tierlein so stellen dürfen, wies ihnen selber schön und gut dünkt, dann werden sie mit Joseph und Maria, mit den Königen und Hirten allernächste Bekannte, und mit dem Jesuskindlein schließen sie gewiß die allerinnigste Freundschaft hier auf Erden schon für seinen wunderschönen Himmel.

Und da hab ich nun auch gleich schon Etwas gesagt vom Geben. Ich habe eine Kinderschar gekannt, die hatte ein ganzes Heer von Puppen. Aber ein Stück liebten sie vor allen andern. Das war der „Hampelmann." Den hatte Großmutter höchst eigenhändig gemacht und jedes Jahr kehrte er neugeboren wieder: Knochen und Fleisch aus Sägemehl, die Haut aus kräftigem Leder, das Gewand enganliegend aus stärksten Stoffen. Im Gesicht war er ein ganz greulicher Kerl, und wenn er auch allemal zu Anfang in bunter Farbenpracht glänzte, sah er doch immer schon nach kurzem Gebrauch höchst bedenklich aus. Weihe- und wirkungsvoll war er also keineswegs. Und doch wurde er maßlos geliebt. Denn mit ihm konnte und durfte man schlechterdings Alles anfangen. In immer neue Lagen ließen sich seine Arme und Beine bringen; wenn etwa ein plötzlicher Krieg ausbrach, war er ein herrliches Wurfgeschoß, und ohne gerade schädlich zu werden, hat er, von mutiger Knabenhand geschwungen, manchen Feind in die Flucht geschlagen. Aber auch die kleinen Schwesterlein kehrten von den Puppen mit dem natürlichen Haar, den Schließaugen und den schönen Kleidchen, mit den zerbrechlichen Porzellan- und Wachsköpfchen und den steifen Gliedern immer wieder zu dem garstigen Gesellen zurück. Was will ich sagen? Schenk deinem Buben das effektvollste Automobil, das er nur aufzuziehen braucht, und daneben schenk ihm ein paar Dutzend hölzerne Bauklötze: ob er sich nicht zehnmal mehr mit diesen „wertlosen" Hölzern beschäftigt? Denn hier kann er Etwas machen. Dort aber kann er höchstens — kaput machen, und das wird er redlich besorgen, wenn du ihn eine Weile allein läßt. Nicht aber ihm gehören die Schläge dafür, sondern dem Herrn Vater, der dem gottgeschaffenen Betätigungstrieb seines Sprößlings einen wertlosen Stoff gegeben hat, mag der nun noch so kostbar gewesen sein und sich noch so „wirkungsvoll" darstellen. — Was hat meine Gabe für einen Wert in der Lebenslage dessen, den ich beschenken will: das ist ja überhaupt die große Frage beim Geben. Erst drei Stunden vor dem Heiligen Abend und auf einem Gang durchs Warenhaus läßt sich die freilich nicht lösen. Aber ich denke, gerade das Weihnachtsfest wäre der rechte Ort, sich zu erinnern an die Liebe, die sich in fremdes Wesen und fremde Bedürfnisse versenkt. Was auf dem Weihnachtstisch steht, würde dann vielleicht weniger „sinnig" und „wirkungsvoll" sein, aber es wäre wertvoller — und wahrer.

Und hier komme ich auf den allerschmerzlichsten Punkt beim Weihnachtfeiern. Da reden sie davon: Das wahrhaftige Licht ist in die Welt gekommen, — und dabei gibts keinen Tag, wo sie einander ärger belügen und betrügen, als am heiligen Christtag. Ja, belügen und betrügen! Ist nicht jede Gabe, die mehr vorstellt, als sie ist, eine Lüge, und ist nicht jeder Dank, den man dafür verlangt, ein erschlichener Dank? Also wieder: Weg mit den „effektmachenden" Geschenken und weg mit der wirkungsvollen „Aufmachung". Wenn irgendwo, dann gilts vor der Krippe, nicht mehr sein zu wollen, als man ist, und schlecht und recht zu zeigen, was man gibt. Aber erschleiche ich mir nicht schon einen Dank und verleite einen Andern zur Lüge, wenn ich ihm aus Lässigkeit im Nachdenken Etwas gegeben habe, das er nach seiner Lage als wertlos empfinden muß, seis sofort, seis über kurz oder lang?

Soll ich auch noch reden vom Singen und vom Sagen — und vom Schweigen vor dem Christbaum und vor der Krippe? Ich denke, es ist nicht mehr nötig. Aber Eins muß ich noch sagen. Ich würds nicht sagen, wenn es das Anzeigeblatt eines skrupellosen Geschäftsmannes wäre, das den Greuel enthalten hat. Aber es kam aus einer „christlichen" Anstalt. Und die redet von einem „effektmachenden" Christbaum und einer „wirkungsvollen" Weihnachtsfeier. Hat man denn gar kein Gefühl

dafür, daß man damit das ganze Weihnachtsfest auf den Kopf stellt? Am Christtag haben nicht wir zu „wirken“, sondern wir haben die große Liebe Gottes in Jesus Christus auf uns wirken zu lassen. Und um so „wirkungsvoller“ wird unser Christtag sein, je mehr Alles, was wir tun, unser Tannenbaum, unsere Lieder, unsere Freude, unsere Gaben nichts Anderes sind und sein wollen, als eine Widerspiegelung der Wirkung, die diese Liebe Gottes in Jesus Christus bei uns hervorgebracht hat. Es ist aber die Krippe im Stall zu Bethlehem, vor die wir im Geiste gestellt werden.

Und nun, nichts für ungut, wenn ich etwas deutlich geworden bin. Aber ich habe eben auch mein kleines Teil dazu beitragen wollen, daß wir alle ein recht „wirkungsvolles“ Weihnachtsfest bekommen. Adolf Dörrfuß

---

## Von der Kirche

Artur Bonus hat freundlichst dafür gesorgt, daß mein Wort über die Gemeinschaften und die Kirche in Nr. 39 (vgl. Nr. 42) nicht das letzte zur Sache geblieben ist. Ich will seinem Votum in Nr. 44 den gleichen Liebesdienst erweisen. Denn es gibt mir längst erwünschten Anlaß, in diesem Kreis diejenige Anschauung von Kirche darzulegen, die mir für unseren Protestantismus unbedingt nötig erscheint, und zugleich mancher anderen Auffassung der Sache, die ich weit verbreitet glaube (wenn auch glücklicher Weise nicht allein verbreitet!) den Krieg zu erklären. Dazu gehört auch die von Artur Bonus selbst. Aber ich nehme nicht sie allein als Kampfobjekt, sondern ich freue mich aufrichtig, zugleich gegen die Kirchentheorie angehen zu können, welche mir hinter dem Artikel Schieles über den Düsseldorfer Katholikentag zu stehen schien. Es ist Zeit, daß andere Meinungen sich auch ihrerseits kräftig regen.

### 1

Die Einzelbeurteilung meines Aufsatzes durch Bonus übergehe ich. Aber was ich über die Gemeinschaften habe sagen wollen, muß klargestellt werden. Ich habe ihnen zuletzt (Nr. 42) nahegelegt, ihre Stellung zur Landeskirche einer Revision zu unterziehen. Nicht in dem Sinne, als wollte ich sie unmittelbar zum Austritt drängen. Aber in der Meinung, daß in ihrem Kreise Tendenzen lebendig sind, welche mit jedem Landeskirchentum und Volkskirchentum auf die Dauer einfach unverträglich sind. Die Gemeinschaftsbewegung ist kein einheitliches Ganzes, in ihr strömt Vieles durcheinander und gegeneinander. Fleisch in seinen ausgezeichneten Schriften zur Sache*) unterscheidet drei Strömungen: die altpietistische, die Gnadauer, die Blankenburger. Gnadau ist, soweit möglich, Vermittlung und Bindeglied; die altpietistische Strömung trägt in sich so viel Treffliches, daß ich meine Aufforderung an ihre Adresse nicht richte: die darbystische Blankenburger aber schließt eine derartige — nicht bloß Kirchenlosigkeit, sondern — grundsätzliche Antikirchlichkeit ein, daß ich allerdings ihr gegenüber meinen Wunsch aufs nachdrücklichste aufrecht erhalte. Von dieser Richtung ging die Schwarmgeisterei aus, die Drews den Lesern der Christlichen Welt in diesem Jahrgang (Nr. 10 ff.) anschaulich vorgeführt hat; ich kann auf diese Aufsätze hier einfach verweisen. Wie aber der Gemeinschaftsdarbysmus zu allem, was Kirche ist, steht, das muß ich ein wenig erläutern. Klar zeigt das z. B. eine Stelle aus dem Evangelischen Allianzblatt 1906 (Nr. 10):

> Bei der auch in Gläubigenkreisen hier und da noch herrschenden, wir möchten sagen, römisch-katholischen Unkenntnis ist es wohl denkbar, daß ein Kind Gottes lauter vor seinem Gott stehen kann, nämlich dann, wenn es in gutem Glauben und deshalb mit gutem Gewissen und reinem Herzen an den mancherlei gottesdienstlichen Formen seiner Kirchgemeinde teilnimmt, auch wenn dieselben nicht schriftgemäß sind. Es kann dabei ein in solchen Dingen noch nicht klarsehendes Gotteskind in solchen Stunden kirchlichen Gottesdienstes als ein dem Vater im Himmel angenehmer Anbeter im Geist und in der Wahrheit erfunden werden.

Fleisch exegesiert das völlig richtig: „Das heißt ja nichts Anderes, als: für einen an Erkenntnis noch nicht gereiften Christen ist Teilnahme an kirchlichen Gottesdiensten und Handlungen nicht Sünde, dagegen für den auf der Höhe der Erkenntnis, wie das Allianzblatt, stehenden ist es Sünde.“ Bonus wird in der allumfassenden Großzügigkeit seiner Auffassung wahrscheinlich nicht soviel auf solche Darlegungen geben, daß er sich auf etwaige mildere Deutung einlassen möchte; sonst könnte ich ihm zur Erhärtung der meinigen mit noch anderem, recht reichlichem Material der gleichen Art aufwarten. Mir liegt aber nur daran, daß die dadurch gekennzeichnete Position wirklich scharf durchdacht wird: es handelt sich um eine Strömung, welche für den gereiften Christen die Teilnahme an kirchlichen Handlungen als Sünde ansieht. Ich habe vordem nur kurz von den Gemeinschaften als Bekehrtenkirchen gesprochen; ich bitte jetzt, diese auch von Bonus nicht bestrittene Charakteristik neben die eben besprochene zu halten und zugleich die Konsequenzen aus der von allen Kennern der Bewegung gleichmäßig erkannten starken Beeinflussung durch den Darbysmus, dessen Wesensmerkmale ich wohl als bekannt voraussetzen darf, zu ziehen. Die Folge wird wenigstens die sein, daß man mir zugibt: die Bonussche Großzügigkeit, die das ganz ungeheuer schwere Problem recht obenhin abtut, ist hier wahrhaftig nicht am Platze. Mit solchen allgemeinen Grundsätzen, wie „bewußte energische Unterstützung für alles, was religiöse Kraft enthält“ kommt man wirklich nicht mehr aus, wenn es sich um eine Strömung handelt, welche die Beteiligung an einem Kirchenwesen wie das unsere im letzten Grund für Sünde erklärt, und zwar aus ihrer donatistisch-darbystischen Grundanschauung heraus. Nicht wir von der Kirche bringen die Nötigung zur äußeren Auseinandersetzung mit der Kirche an diesen Gemeinschafts-Darbysmus heran; dieser selber vollzieht sie beständig, wenigstens in der Theorie. Meine Mahnung bedeutete: Werdet nicht inkonsequent! Die ihr Kirchenwesen für Sünde haltet, müßt ihr ihm nicht den Rücken kehren? Dürft ihr aus sehr praktischen Propagandagründen und aus Rechtsgründen gegen die notwendigen Folgerungen eurer eigenen innersten Ueberzeugung handeln? Bonus ist zu meinem Bedauern auf diese Seite der Sache nicht eingegangen. Eben dadurch ist er im Bereich der grauen Theorie geblieben.

Was Bonus über die Frömmigkeit der Bewegung und ihre Stellung zum religiösen Ideal sagt, konnte, weil er auf den Kern meiner Argumentation garnicht achtete, mich nicht widerlegen. Insoweit er ihre starke religiöse Kraft betont, freue ich mich sogar, mit ihm ganz übereinzustimmen. So oft ich bisher Gelegenheit gehabt habe, zur Sache Stellung zu nehmen, habe ich nicht ein einziges Mal versäumt, von dieser ihrer Kraft zu reden. Auch dem Gemeinschaftsgedanken an sich stehe ich sehr freundlich gegenüber. Ebenso wenig ist mir der Gedanke fremd, daß wir in der evangelischen Kirche recht mannigfaltige Ausprägungen evangelischer Frömmigkeit haben müssen, weil wir sie brauchen. Im übrigen vermisse ich allerdings an seinen Aufstellungen über das religiöse Ideal recht Wesentliches, nämlich ihre Beziehung auf das Streitobjekt. Seine Sätze sind sachlich sehr gut. Nach meiner Meinung liegt in der Schätzung der Religion als einer kulturkritischen Kraft, in der zutagetretenden Abneigung gegen das Schlagwort von der Versöhnung der Religion mit der Kultur Etwas, was jede ernste religiöse Betrachtung der Dinge anerkennen muß. Mir ist das geradezu aus dem Herzen gesprochen. Auch seinen Ausfällen auf die zum christlichen Tee servierte Erlösung kann ich weithin beipflichten. Nur: zwischen kulturkritischer Religiosität und innerlicher Freiheit von der Kultur einerseits und zwischen derjenigen Stellung zur Kultur, wie sie unsere radikalsten Gemeinschaftskreise haben, ist noch ein ganz gewaltiger Unterschied. Hier handelt sichs nicht um den herben, ja meinetwegen bitteren Ernst, der aller echten Frömmigkeit beiwohnt, auch nicht bloß um eine Kulturabgewandtheit, die sich schließlich ertragen läßt, sondern um die allergrundsätzlichste Feindschaft gegen die Kultur, namentlich in ihrer Gestalt als Wissenschaft, aber auch in ihren sämtlichen anderen Formen. Indem Bonus das religiöse Ideal entwickelte, hat er, ohne es zu wollen, die von mir gemeinten Teile der Gemeinschaftsbewegung nicht verteidigt, sondern angegriffen. Er hat eben die vorliegenden Tatsachen zu wenig beachtet.

*) Vgl. 1907, 35, 852 und 1908, 44, 1073 f. D H

Aber mir liegt daran, zu betonen: ich baue meine Mahnung an die Bewegung nicht auf diese ihre Kulturfeindschaft auf; sogar die nehme ich in Kauf. Sondern auf ihre absolute Negation dessen, was Kirche heißt. Das bitte ich, im Auge zu behalten.

2

Ein Zweites. Ich leugne es nicht: auch um unserer Kirche willen halte ich eine Auseinandersetzung für nötig. Nicht von heut auf morgen; nicht im mindesten eine gewaltsam herbeigeführte; sondern eine durch die Notwendigkeit innerer Entwicklung von selber kommende. Nur eine solche: das habe ich deutlich gesagt, wenn schon Bonus es nicht beachtet zu haben scheint. Nach dem Zusammenhang seiner Ausführungen müßte ich ja eigentlich die Stelle von dem Liberalismus, der überall, wo eine Kraft aufbricht, sich bekreuzigt, auf mich beziehen. Aber der Zusammenhang muß dort locker sein; ich bekreuzige mich ja nicht, rufe ausdrücklich nicht nach der Polizei und nicht nach juristischen Hilfsmitteln, lehne das vielmehr so scharf als möglich ab. Also muß er wohl dort irgend Jemand sonst bekämpfen, nicht mich und meinen Artikel. Aber eine Auseinandersetzung, wie sie nach meiner Ueberzeugung nun einmal kommen wird, wünsche ich doch.

Warum? Bonus hat einen kirchenpolitischen Gedankengang hinter meinen Ausführungen vermutet (Sp. 1065), der darauf beruhen soll, daß ich die Gemeinschaften lediglich als den radikalen Flügel der Orthodoxie ansehe, und diesen sehr gefährlichen Flügel durch Paktieren mit dem kleinlichen Kirchengeist bekämpfen will. Ich bin lange nicht so traurig gewesen als bei der Lektüre dieses Absatzes. So versteht mich ein Artur Bonus! Wenn ich — er gibt es selber zu (Sp. 1064) — die kleine Einrichtungsfrage als Symbol einer Grund- und Kirchenfrage von hoher Bedeutung behandele, dann schiebt er mir derartige ausgesucht kleinliche Gesichtspunkte unter! Mein verehrter Gegner, ich habe mich immer redlich bemüht, Sie und unsere anderen Idealisten zu verstehen, obwohl Sie das nicht immer leicht machen; nun darf ich Sie wohl auch bitten, ein ganz kleines Bischen Mühe aufzuwenden, um mich zu verstehen. Bei diesem Absatz habe ich das vermißt.

Also diese Hypothese ist verfehlt. Warum wünsche ich doch eine Auseinandersetzung? Nicht um einer Partei oder Richtung willen, sondern um unserer Kirche selber willen. Nehmen wir getrost diese Kirche so weit als möglich; alle Richtungen, alle Parteien, alle Vergangenheit, alle Gegenwart soll hinein: um dieser Kirche willen müssen Fremdkörper, die sie verneinen, entweder sich ändern und eingliedern oder ausscheiden. Denn diese Kirche muß, wenn sie leben will, arbeitsfähig sein, aktionsfähig. Das ists, was ich bei Bonus und bei manchem Anderen vermisse: Sinn für die Kirche als aktionsfähige Gemeinschaft. Und, denn das hängt eng damit zusammen, Sinn für die Kirchgemeinde als aktionsfähige Gemeinschaft. Es gab Zeiten, da hatte man viel Sinn für diese Auffassung, auch in unseren Kreisen. Das waren die Jahre, in welchen Emil Sulze in manchem Aufsatz der Christlichen Welt seine weithin froh begrüßten Anschauungen darlegte. Fast glaube ich, man will sich noch heute zu seinem Ideal bekennen. Nun, er hat es selber in seinem letzten Buch „Die Reform der evangelischen Landeskirchen“ so formuliert: „Die Kirche muß die organisierte christliche Liebestätigkeit werden. Das ist die neue Aufgabe, die der Protestantismus ihr stellt.“ Wie die Kirche, so natürlich die Gemeinde. Für beide habe ich in meiner Schrift „Die evangelische Kirchgemeinde“ seine Ideale aufgenommen und nach der Organisationsseite ausgestaltet. Mir ist das Wort von der organisierten Liebestätigkeit zu eng, obwohl es den völlig richtigen Ausgangspunkt bildet. Aktive religiös-sittliche Gemeinschaft muß Kirche wie Gemeinde sein. Sonst kann sie nicht leben. Die ganze Reform der evangelischen Landeskirchen hängt nach Sulze daran; und er hat Recht. Ich meinte, in diesem Blatt nicht nur Kenntnis dieses Ideals, sondern sogar Zustimmung zu ihm voraussetzen und von daher auf richtige Würdigung meiner Sätze rechnen zu dürfen.

Denn wem an der Aktivität, Arbeitsfähigkeit, Aktionsfähigkeit, kurz an der Lebendigkeit unserer Gemeinden wie unserer Kirche gelegen ist, der wird wohl auch zugeben müssen, daß solche Gemeinden, solche Kirche aufs äußerste gehemmt wird durch Bestandteile, welche sich von aller Arbeit der Gemeinden und der Kirche grundsätzlich ausschließen, ja welche diese Arbeit radikal bekämpfen. Ich wünsche in der Tat unserer Kirche nur solche Glieder, welche in ihre Arbeitsgemeinschaft einzutreten willig sind. Andere mag sie mitschleppen, aber sie muß sie als Hemmung empfinden. Sie wird sich bemühen, auch diese Anderen willig zu machen; je energischer ein Glied sich gegen diese Zumutung sträubt, um so hemmender wirkt es. Kommt aber eine große Bewegung, welche sich nicht bloß gegen diese Zumutung sträubt, sondern sie grundsätzlich zurückweist, sich in jeder Beziehung absondert, Alles, was Gemeinde und Kirche ist, negiert und als sündige Welt betrachtet, ja ausdrücklich in diesem Sinne die Bekämpfung der Gemeinde und Kirche aufnimmt, dann empfinde ich das als die denkbar schwerste Beeinträchtigung der Aktivität von Gemeinden und Kirche. Dann muß ich wünschen, daß hierin eine Wandlung eintritt. Aber nicht so, daß die Kirche ihren letzten Rest von Aktionsfähigkeit liebenswürdig fortwirft und sich aus einer Arbeitsgemeinschaft zum Gedankentummelplatz umgestaltet, sondern so, daß sie sich ihre eigentliche Kraft wahrt. Der Fremdkörper, der durch Untergrabung der Arbeitsfähigkeit von Gemeinden und Kirche diese lahm legt, wird dann doch wenigstens ersucht werden dürfen, zu erwägen, ob er seine Arbeit nicht logischerweise lieber als besondere Gemeinschaft fortsetzen wolle. Das ist das Motiv meiner Stellung. Wer meine sonstigen Aeußerungen zur Sache kennt, wird das auch ohne ausdrücklichen Hinweis gewußt haben.

Soviel ergibt sich hieraus auf alle Fälle: man kann nicht gleichzeitig Bonus' Kirchenideal und Sulzes Kirchenideal haben. Man kann nicht gleichzeitig mit Sulze sagen: Lebendige, aktive Gemeinden! Die Kirche sei die organisierte Liebestätigkeit — und mit Bonus: „Freiheit nicht nur, sondern bewußte energische Unterstützung für alles, was religiöse Kraft enthält — auch in uns unangenehmer Form! — für alle Sekten und Gemeinschaften außerhalb und lieber noch innerhalb der Kirche.“ Das geht einfach nicht. Muß ich mich aber entscheiden, dann wähle ich Sulzes Ideal. Ganz ohne Frage. Denn — Bonus' Ideal ist überhaupt kein Kirchenideal. Es ist das Ideal der Verneinung aller wirklichen Gemeinschaft und alles Zusammenstimmens, das in die Tiefe geht; das Ideal der Zusammensperrung aller unverträglichen Elemente in einem Gefängnis, das Ideal eines wahllosen Mischmasch von heterogenen Größen, das Ideal, welches man im Mittelalter verkörpert hat, als man zwei Weiber, die sich tüchtig gezankt hatten, zur Strafe derart durch einen um beider Hälse gespannten Stock fesselte, daß sie von einander nicht loskonnten, einander ansehen mußten und doch einander nicht erfassen konnten. Ein Zusammensein war das ja auch; aber für das richtige System zur Lösung der Kirchenfrage halte ich das nicht.

Insbesondere lade ich alle, welche wirklich in schwierigen Gemeinden arbeiten, welche die schwierige Kunst des zum Leben Erweckens, die mühsame Taktik des Sammelns und des Beieinanderhaltens üben, welche also ihre Gemeinden zu Arbeitsorganisationen bilden wollen, ein, zu überlegen, was Bonus' Kirchenideal, auf die Praxis angewandt, bedeuten würde. Den Tod aller unserer Arbeit würde es bedeuten. Ich bin den Sekten gegenüber gar nicht nervös und habe es immer bedauert, wenn ichs erlebte, daß einmal ein Pfarrer ihnen gegenüber nervös wurde, oder wenn er gar ihnen gegenüber seinen pfarramtlichen Charakter oder seine Parochialrechte herausstrich; aber das dürfen alle, die praktisch und nicht gerade in den größten Gemeindeverhältnissen mit solchen Sekten zu tun haben, für sich geltend machen: es geht nicht um Amt und Person, es geht zuletzt um die Gemeinde. Der Arbeiter in Gemeinde und Kirche kann mit dem Rezept, das Bonus gibt, nichts anfangen.

3

Aber hat Bonus nicht ein sehr starkes Moment für sich: eben das der Freiheit für alle religiöse Kraft? Ja sogar, trotz der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten dieses Wortes, das

Moment der Toleranz im edelsten Sinn, als positiver Achtung vor anderer Ueberzeugung, selbst wenn diese intolerant sei? Natürlich das ists, was seiner Idee das Bestechende gibt. Ich meine freilich, daß er, näher angesehen, weder das Wort Freiheit noch das Wort Toleranz für seine Auffassung allein in Anspruch zu nehmen ein Recht hat.

Auch ich bin für absolute Toleranz. Von keinem Menschen lasse ich mich darin übertreffen. Ich behaupte, daß ich sie besitze ganz im Bonusschen Sinn, als Achtung vor jeder anderen Ueberzeugung, selbst vor der Intoleranz. So achte ich selbst den intolerantesten Flügel unserer Orthodoxie sehr hoch, so achte ich die Gemeinschaftsbewegung sogar in ihren radikalsten Vertretern, so wahre ich mir Achtung sogar vor der der wildesten Schwarmgeisterei zugrundeliegenden Frömmigkeit, so achte ich unsere Sekten, manche übrigens viel höher als die darbystische Gemeinschaftsrichtung. Und Freiheit will ich ihnen allen lassen. Sogar ungehinderte rechtliche Entwicklung. Das steht in meinem von Bonus bekämpften Artikel ganz deutlich geschrieben. Keine Gängelung, keine Beschränkung irgend welcher Art will ich angewendet wissen; jener Liberalismus, der nach der Polizei ruft, ist wirklich für mich genau so lächerlich wie für Bonus. Nur in Einem unterscheide ich mich von ihm: ich kann nicht finden, daß es nötig ist, daß alle Gemeinschaften, Sekten und Richtungen, weil ich Achtung vor ihnen habe und weil sie Freiheit haben sollen, *gerade in unserer Kirche sein sollen.* So meint anscheinend Bonus, und, ich kann nichts daran ändern, damit zeigt er, daß er, Artur Bonus, im letzten Grund von einer katholischen Wertung der Kirche noch nicht losgekommen ist. Das war mir übrigens nur betreffs seiner selbst eine Ueberraschung, bei Anderen hatte ich längst bemerkt, daß die Sachen so liegen. Für den Katholiken gilt natürlich: Außer der Kirche kein Heil. Daher eine starke Abstufung der Wertschätzung zwischen denen in der Kirche und denen draußen. Die drinnen sind ja die gottgefälligen zukünftigen Seligen, die draußen die ziemlich sicher zur Hölle Bestimmten. Mit innigem Mitleid sieht daher der Katholik auf Alle, welche draußen sind. Wenn wir Evangelischen einen ähnlichen Kirchenbegriff hätten, dann könnte ich verstehen, daß man sagt: Nur mit Allem, was da lebt, hinein in die Kirche! Wir sind tolerant! Wir nehmen euch Alle unter unser schützendes Dach. Ihr Sekten alle, wir grüßen euch! Ich könnte dann sogar verstehen, daß Manche ganz gerne die Tore noch weiter aufmachen: warum sollen nicht Monisten, Atheisten, und schließlich die Juden auch mit hinein? Freiheit für alles „religiöse“ Leben — Monisten und Atheisten haben ja auch welches. Toleranz gegen jede Ueberzeugung! — Karl von Hase erzählt, daß im Dom zu Mailand, als er ihn zuerst besuchte, in einem Seitenschiff gleichzeitig drei Prediger gepredigt und zwei Priester Jugendunterricht gehalten hätten, ohne einander sonderlich zu stören. Wenn Kirche solch ein schützendes Ehrenhaus bedeutet und sonst nichts, dann könnte das ein hübsches Bild abgeben für die Zukunftskirche nach Bonus' Ideal. Ob sich freilich die verschiedenen Sekten nicht doch etwas mehr stören würden als jene Amtierenden im großen Dom? Aber ich frage: Denken denn wir Evangelischen so über unsere verfaßten Kirchen (um die geht es doch)? Geben wir denn irgend Jemandem auch nur im geringsten deshalb einen geringeren Wert, weil er *nicht* zur Kirche gehört? Geschähe es, so müßten wir mit diesem Katholizismus in unserer Mitte aufräumen. Ich weiß mich davon frei: ich vermag z. B. den Baptisten genau so zu schätzen wie den Landeskirchlichen. Nicht ein Deut schlechter gilt mir der Erstere deswegen, weil er nicht Landeskirchler ist. Und so denken doch wohl wir in diesem Kreise alle? Dann aber fällt für mich wirklich jeder Grund fort, aus lauter Toleranz alle möglichen heterogenen und praktisch die Kirche und einander *notwendig* stets bekämpfenden Sekten in unsere Kirche zu laden. Ueberlegen wir doch einmal: Fordert man in England und Amerika aus lauter Toleranz, daß alle die verschiedenen Kirchengemeinschaften sich zu Einer verschmelzen oder daß Eine sie alle in ihre Hallen ruft? Dort erhebt sich Kirche gleichwertig neben Kirche, in England Staatskirche neben Freikirchen, in Amerika eine Kirche neben der anderen verschiedenster Art, kleine neben großen, die kindertausenden neben den erwachsenetausenden. Jeder würde lachen, wenn man ihm sagte, aus Toleranz müßte man sie alle zusammenketten, obwohl sie garnicht miteinander arbeiten wollen und können. Und die Freiheit? Ja, hat denn nicht jede dieser Gemeinschaften ihre volle Freiheit, wenn man sie für sich läßt? Allerdings, in unseren Verhältnissen ist für nichtlandeskirchliche Religionsgemeinschaften die Freiheit der *rechtlichen* Entwicklung gehemmt. Das bedauere ich tief; ich wünsche dringend die Abstellung dieses Zustandes. Unter der Voraussetzung, daß diese Abstellung sich vollziehen läßt, waren meine Trennungswünsche ausgesprochen. Geschieht das aber, dann hat jede Religionsgemeinschaft Freiheit, volle Freiheit.*)

Leider können Viele sich in diese Anschauungsweise, die ich am Beispiel Englands und Amerikas klarzulegen suchte, nicht hineinversetzen. Darum operieren sie mit einer sogenannten liberalen Kirchenidee, wie Bonus sie vorträgt. Und merken kaum, daß sie eben damit eine Toleranz üben, die wirklich etwas Schwammiges hat, weil sie nämlich nicht mehr die Achtung bedeutet, die der Starke und seiner Sache Sichere dem Anderen zollt, der anderen Ueberzeugung und dem anderen Willen, sondern *eine Schwächlichkeit in der Vertretung der eigenen Position.* Toleranz, das heißt: ich ehre und achte die andere Ueberzeugung; aber nicht: ich begebe mich jeder Möglichkeit, zu handeln und mich zu rühren, weil Andere sichs nun einmal gerade dort bequem machen wollen, wo ich mich befinde. Diese liberale Kirchenidee gestattet bereitwillig jedem Anderen, daß er sich geltend mache, sich ausbreite, — nur die eigene Gemeinschaft muß überall Platz machen, überall zurückweichen. Wenn wir selber nur ja nicht mehr ein herzhaftes Wort sagen oder eine kräftige Aktion unternehmen! Dazu brauchten wir ja Geschlossenheit und einheitliche Arbeitswilligkeit, an der die Fremdkörper im Leibe uns hindern. Aber so ist die richtig „liberale“ Idee immer gewesen: an allen Andern sieht sie das Gute, lobt es, will es sich entfalten lassen, bittet, ihm Platz zu lassen, spricht, wenn Jemand es nicht gleich tut, von Intoleranz; sie selber — hat ja nichts zu tun als Toleranz zu pflegen, ideale Gedanken zu äußern und sich mit sich selbst zu beschäftigen. So macht es die liberale Idee in der Politik, so in der Kirche. Mit dieser liberalen Idee habe ich nie Etwas zu tun gehabt und will ich auch jetzt Nichts zu tun haben. Ich will, daß wir in der Kirche auch einmal unsere eigene Sache treiben: auch wir haben Pflichten der Frömmigkeit und der Liebe; auch wir wollen arbeiten, damit wir vorwärts kommen. Und wenn wir dabei unsere Kräfte alle brauchen und den Outsiders, die nicht mit uns, sondern gegen uns sind, einmal sagen: Stört uns unsere Arbeit nicht, treibt in Gottes Namen die eurige für euch! dann soll man auch vor dieser unserer Ueberzeugung Achtung haben und uns nicht versagen, was man jedem Anderen gibt. Wir vertreten eine gute Sache, die Sache der Arbeit in Glauben und Liebe: Achtung vor dieser Arbeit! Hände weg, wer hemmen will! Wenn Bonus doch Toleranz üben will, dann soll er sie auch gegen diese meine Position üben, gegen die Position kirchlicher Aktivität.

4

An dieser Stelle bin ich darauf gefaßt, daß man mir wieder mit dem Problem Orthodox und liberal kommt. Bonus hats auch angerührt; aber in dem Sinn, wie er es hineingezogen hat, läßt es mich ziemlich kalt. Ob durch die Gemeinschaften die Orthodoxie gestärkt wird oder nicht, das mag ganz außer Spiel bleiben. Eine andere Frage scheint akut zu werden: wenn überhaupt die Kirche sich mit Fremdkörpern auseinandersetzen will, wird sie dann nicht auch mit der freieren Richtung aufräumen wollen? Oder umgekehrt, wenn das Glück gut ist, mit der orthodoxen?

Darauf erwidere ich: zuerst, daß dieser Einwand das Prinzip, von dem ich ausgehe, außer Acht läßt. Wer gemeindlich und kirchlich mitarbeiten will an den Aufgaben des Glaubens und der Liebe, der ist kein Fremdkörper. Und noch nie haben sich Orthodoxie und freiere Richtung hinsichtlich der gemeinsamen Arbeit prinzipiell von einander losgesagt. Sie können zusammenhalten und werden es, solange sie zu gemeinsamem Schaffen in

*) Vgl. Nachwort des Herausgebers, Absatz 4 und 7. D H

Gemeinde und Kirche bereit sind. Wer dazu nicht bereit ist, ist für Gemeinde und Kirche nichts wert. Die Unterschiede der Lehre — für mich handelt es sich in der Tat um solche, obwohl Bonus meine Formulierung beinah als Verhöhnung empfindet; in der Religion weiß ich mich tatsächlich mit denen von rechts einig — haben unterscheidende Bedeutung, vielleicht ziemlich erheblich unterscheidende; aber trennend sind sie nicht. Trennend werden könnte einmal absolute Abneigung auf Seite der Orthodoxie, mit Anderen zusammenzuarbeiten; dann würde sie das Hemmnis der gemeindlichen und kirchlichen Arbeit sein und die Konsequenzen zu ziehen haben. Im übrigen braucht das Lehrproblem hier nicht aufgerührt zu werden.

Zweitens aber erwidere ich, daß ich, selbst wenn ich die Konsequenz einer weiteren Trennung nach anderen Gesichtspunkten mit in Kauf nehmen müßte — was ich aber ganz und gar nicht anerkenne —, daß ich sogar das herzlich gern täte, falls eben nicht anders als um diesen Preis der Kirche die Arbeitsfähigkeit zu retten wäre. Lieber doch ein Auseinandergehen und ein munteres Nebeneinanderarbeiten, als völlige Lähmung durch gegenseitige Feindschaft. Anderswo ist es dahin gekommen; möglich, daß es auch bei uns einmal dahin kommt. Ich würde es aus vielen Gründen bedauern; würde es auch, wenn es sich um Orthodoxie und Liberalismus handelt, für ganz unnötig halten; aber das Schlimmste wäre es noch lange nicht. Das Schlimmste ist eine arbeitsunfähige Kirche.

Ich habe vorhin gesagt, daß Bonus mir noch in katholischer Weise die persönliche Achtungsstellung mit der Zugehörigkeit zur „Kirche" zu verbinden scheine. Ich muß darauf noch einmal zurückkommen. Die gesamte von ihm vertretene Position ist mir nur verständlich, wenn neben aller Toleranz und aller Hochschätzung religiöser Kraft tatsächlich noch ein Anderes steht: nämlich eine ganz ungemessene Ehrfurcht vor dem Dogma von der äußerlich notwendig einen Kirche, zu der nicht zu gehören etwas Schreckliches ist. Unbegreiflich, daß sich diese Ehrfurcht auch bei Männern wie Bonus erhalten hat. Wie schwer kommen doch Viele los von dem, was Jahrhunderte gegolten hat! So schwer, daß sie lieber Kirche und Gemeinde tatenlos machen wollen, als den Wert „Kirche" ein bischen ändern. Ich liebe meine Kirche und halte fest an ihr; aber so sehe ich sie nicht an. Sie soll arbeiten und schaffen, soll Gottes Reich bauen, dann tut sie ihr Werk. Tut sie das nicht, so ist sie eine leere Form, wert, zerbrochen zu werden. Was läge mir daran, zu solcher Form zu gehören? Was kann den Gemeinschaften dran liegen, zu ihr zu gehören, wenn sie ihr doch die Arbeit erschweren oder unmöglich machen? Nun, sie haben sehr praktische Gründe dafür, in der Kirche bleiben zu wollen; die Verfechter der liberalen Kirchenidee aber vertreten sie aus einem unpraktischen, grautheoretischen Idealismus.

5

Von hier aus komme ich aufs rascheste auf die Sätze, welche Schiele in Nr. 37 über Christentum und Kultur gesagt hat, besser noch, auf die Deutung, welche er seiner Stellung gegenüber Wernles Bekämpfung in Nr. 39 gegeben hat. Dort führt er im Anschluß an Pestalozzi aus, daß der ethische und bei ihm zugleich religiöse Individualismus die ganze Kraft zur Regeneration der Gesellschaft in der Persönlichkeit sammelt:

> Das Christentum bekommt dadurch eine zwar indirekte Beziehung auf die Kultur, die ihm aber eine viel tiefer gehende, viel weiter reichende und viel heilsamere Wirkung sichert, als sie dem Katholizismus mit der direkten Beziehung seiner Institutionen, Organisationen und Dogmen zur Kultur erschwinglich ist .... Durch unseren religiösen Individualismus und durch die rückhaltlose Emanzipation der Kultur von der Kirche hat nur der einzelne evangelische Mensch eine direkte Beziehung zur Kultur, während der Protestantismus nur indirekt als die Gesinnungsgemeinschaft evangelischer Einzelmenschen an der Kultur teilnimmt und auf sie wirkt.

Dazu dann noch das andere Wort: „Auch in unserer Mitte ist die Schar derer groß, die halbkatholisch sind, die .... der Kirche eine öffentliche Mission gegenüber der Kultur zuschreiben ...." Namentlich der letzte Satz macht es ganz deutlich, daß diese Fragen ins Kapitel „Von der Kirche" hineingehören.

Schiele hat — er verzeihe — seine Meinung sehr mißverständlich formuliert. Man konnte wirklich glauben, daß ihm der Nachdruck auf dem zugespitzten und schiefen Satz liege, daß die „Welt" ihre Ordnung unabhängig vom Christentum habe. Von daher konnte man, zumal er in der zweiten der drei oben zitierten Aeußerungen vom Protestantismus redet, während er von der Kirche sprechen will, auf den Gedanken kommen, daß er eigentlich die Beziehung des protestantischen Christentums überhaupt zur Kultur nahezu eliminieren wolle, — eine Auffassung, die Wernles Polemik zu Grunde gelegen zu haben scheint. Nun hat Schieles Erwiderung klargestellt, daß er es so nicht meint. Er schätzt die Wirkung durch das Medium der Persönlichkeit sehr hoch ein, ja er fragt, ob sie nicht stärker und gesunder sein könne als eine direkte. Weder Wernle, dessen sachliche Ausführungen ich ganz unterschreibe, noch ich werden das bestreiten. Die Frage ist mir nur, warum er sich darauf versteift, diesen Einfluß der Persönlichkeit als einen indirekten zu bezeichnen; dazu liegt keine sachliche Notwendigkeit vor. Mensch und Kultur treten in eine sehr direkte Beziehung; der christliche, evangelische Mensch und die Kultur auch. Ich würde wohl über das Verhältnis des im einzelnen Menschen lebendigen Protestantismus (warum soll man nicht auch hier das Wort Protestantismus brauchen?) zur Kultur noch etwas Anderes aussagen als Schiele. Aber daran liegt mir jetzt nicht. Vielmehr kehre ich mich gegen die andere Seite seiner Ausführungen, soweit sie auf die Kirche zielen. Wer der Kirche eine öffentliche Mission gegenüber der Kultur zuschreibt, fällt unter das Urteil „halbkatholisch." Warum in aller Welt? Mir scheint im Gegenteil — Angriff ist die beste Waffe —, als ob, gerade wie Bonus bei seinen Darlegungen, so Schiele mit dieser These von einem halbkatholischen Kirchenbegriff ausgeht. Dagegen protestiere ich als gut evangelisch Orientierter. In dieser Meinung bestärkt hat mich, was der Herausgeber (in Nr. 39 Sp. 957) zu Schieles zweitem Artikel erläuternd hinzugefügt hat: Schiele finde die indirekte Einwirkung des Protestantismus (durch das Medium der christlichen Persönlichkeit) viel stärker als die direkte, welche Katholizismus und Halbkatholizismus für ihre Machtkirche erstreben. Machtkirche! Da liegt der Hase im Pfeffer. Rade und wohl auch Schiele haben bei des Letzteren Sätzen sofort an die Machtkirche gedacht; sie stellen in Gedanken sofort, ganz unwillkürlich, katholische Kirche und evangelische Kirche nebeneinander, übertragen alsbald Eigenschaften der ersteren auf die letztere und — perhorreszieren dann die so verstandene evangelische Kirche.

Machtkirche! Wie ists nur möglich, daß man katholische und evangelische Kirchen unter diesem gemeinsamen Titel rubriziert? Hundertmal wird, sicherlich mit größerem Recht, von den Ohnmachtkirchen des Protestantismus gesprochen. Was für Macht haben denn unsere Kirchen? Ein bischen Disziplinarmacht über die eigenen Beamten; aber sicher sehr viel weniger, als z. B. irgend ein großes industrielles Werk oder eine Handelskammer. Ein bischen Steuermacht über ihre eigenen Glieder; aber im Grunde nur über solche, die sich dieser Macht unterwerfen. Ein bischen Gesetzesmacht zur Ordnung ihrer eigenen kultischen Angelegenheiten, auch diese mannigfach beschränkt. Ein bischen Hausherrngewalt über ihr eigenes Besitztum, genau wie jede andere große Korporation. Machtkirche? Vielleicht erstreben Manche die Herstellung protestantischer Machtkirchen. Nach meiner Meinung sind es deren nicht allzu Viele; aber auch diese werden nicht viel Glück haben. Unsere evangelische Kirche ist von Grund auf zu stark auf Freiwilligkeit gebaut, als daß sie je ganz zu einer Machtkirche werden könnte. Aber wie auch diese Möglichkeiten liegen mögen: wir können in unsern Rechnungen den Faktor der evangelischen Machtkirche nicht als realen Faktor einstellen.

Nun handelt es sich um das Verhältnis zur Kultur. Schiele nennt als zur Kultur zählend Politik und Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst. Ist von Macht evangelischer Kirchen über diese Dinge zu reden? Ich könnte nur etwa an Synodalpetitionen an den Staat behufs Unterdrückung öffentlicher Unsittlichkeiten denken, — aber gerade diese Petitionen an den Staat zeigen die eigene Ohnmacht. Oder an die Versuche, die Lehre gesetzlich zu regeln. Wie mir scheint, ist hier zwar

von viel Hinter- oder auch Vordertreppeneinfluß bei staatlichen Ministerien durch Generalsynodale und konservative Parlamentarier zu reden, auch von moralischem Druck durch bestimmte Parteien, aber kaum von Macht. Grundsätzlich aber will auch ich gern bekennen, daß ich Machteinfluß der Kirche auf die fraglichen Kulturgebiete für dem Wesen der evangelischen Kirche widersprechend halte. Ich finde nur nicht viel besonderen Anlaß, in unseren Verhältnissen, über diese Machtkirchenseite im Verhältnis zur Kultur zu reden.

Schiele hat den Ausdruck Machtkirche nicht gebraucht. Dagegen spricht er von den Organisationen, Institutionen und Dogmen der katholischen Kirche Wenn er katholische und evangelische Kirche in Hinsicht der Kultur gleichstellt, so denkt er gewiß auch an die entsprechenden Einrichtungen der evangelischen Kirche. Aber ist es denn richtig, beide so theoretisch gleichzusetzen? Das krasseste Beispiel: wie könnte die evangelische Kirche auch nur entfernt je an eine solche Institution kulturbeeinflussender Art wie den alten und den neuen Syllabus denken — selbst wenn wirklich einige Heißsporne und veritable Halbkatholiken (dann eigentlich Dreiviertelkatholiken) das jemals in ihr Programm aufnehmen sollten? Ich empfinde diese ganze Art des Urteilens als starke Unbilligkeit gegen die evangelische Kirche, wie auch sonst der Artikel Schieles über den Düsseldorfer Katholikentag ein Zeugnis einer sich selbst überschlagenden Uebergerechtigkeit war, die für alles Andere liebevollste Urteile parat hat, der eigenen Sache (hier: Kirche) gegenüber aber total ungerecht wird. Auch diese Stimmung ist uns ja seit lange bekannt. Der deutsche Liberalismus hat sie immer geübt; er bewunderte stets den Katholizismus in der Theorie und schalt auf die evangelische Kirche, ohne zu bedenken, daß er vom Protestantismus lebte, während der Katholizismus, wenn er nur gekonnt hätte, ihn bei der ersten Gelegenheit erdrosselt hätte. Es bedeutet mir einen großen Gewinn, daß der Evangelische Bund, dessen große Verdienste um die Orientierung der Volksstimmung ganz anders gewürdigt werden müßten, als gemeinhin geschieht, allmählich auch diese Stimmung des weltfernen, idealistisch präokkupierten Liberalismus wenigstens teilweise etwas zu korrigieren verstanden hat, und es ist mir ein Leidwesen, daß genau die gleiche Stimmung, die ich glücklich in unseren Kreisen überwunden glaubte, nachdem sie mich am politischen Liberalismus lange Jahre ständig geärgert hatte, jetzt in Schieles Huldigung für den Düsseldorfer Katholikentag wieder zum Ausdruck gekommen ist. Ich kann das nur als Rückfall bezeichnen. Jedenfalls sollte man, wenn man schon am Katholizismus so viel Gutes findet, die Gerechtigkeit haben, dort, wo man ihn tadelt, nicht die eigene Kirche, die das sachlich garnicht verdient, sofort mit ihm in eine Linie zu stellen.

Aber vielleicht liegt prinzipiell auch in diesem Satz Schieles von den Institutionen und Dogmen und ihrer Stellung zur Kultur noch keine große Differenz zwischen ihm und mir. Daß unsere evangelische Kirche jedenfalls nicht die Aufgabe hat, mit diesen Mitteln die Kultur direkt in Regie zu nehmen, gebe ich gern zu. Berührungen werden sich aber finden; und ich sehe dann nicht ein, warum nicht auch einmal institutionsmäßig ein direktes Verhältnis eintreten sollte. Der Fehler läge dann doch nicht in der Herstellung solches Verhältnisses überhaupt, sondern er könnte in einer falschen Bestimmung dieses Verhältnisses liegen. Natürlich steht der Protestantismus als religiöser und sittlicher Faktor sowie als geistige Richtung total anders zur Kultur als der Katholizismus. Natürlich trägt für den Protestantismus jeder der von Schiele aufgeführten Kulturfaktoren in ganz anderer Weise (wenn auch nach meiner Ansicht nicht restlos und absolut) seine Gesetze in sich selber als für den Katholizismus. Wollte eine kirchliche Institution in ihrer Berührung mit der Kultur diese protestantische Stellung zur Kultur verleugnen, so würde in der Tat Einspruch zu erheben sein. Aber daß solche Berührung stattfindet, wird unumgänglich sein. Ob man sie direkt nennt oder indirekt, ist mir ganz gleich.

Dagegen habe ich nun dem zu widersprechen, daß Schiele aus seinen Voraussetzungen ohne weiteres den Schluß zieht, der Kirche gebühre auf evangelischer Seite überhaupt keine öffentliche Mission gegenüber der Kultur. Verstehen kann ich das überhaupt nur aus dem halbkatholischen Kirchenbegriff, von dem Schiele anscheinend nicht loskann. Daß er von diesem aus lieber gar keine Einwirkung der Kirche will als eine Machteinwirkung, ist ja zu verstehen. Aber warum in aller Welt soll die Kirche, die doch nicht, jedenfalls nicht in erster, zweiter und dritter Linie, Machtfaktor ist, sondern Gesinnungsfaktor, keine Mission an der Kultur haben? Die Kultur hat eine Mission an der Kirche, und die Kirche eine an der Kultur. Was ist denn die Aufgabe der Kirche? Christentum zu pflegen, Reich Gottes zu bauen, Religion und Sittlichkeit zu fördern. Diese Aufgaben aber hängen wahrhaftig mit der Kultur zusammen. Ein kulturloses Christentum wollen wir nicht und haben wir nicht! Unsere Religion wie unsere Sittlichkeit tritt in hundertfältige Beziehungen zur Kultur aller Formen. Infolgedessen ist die einfache logische Folge, daß auch die Kirche eine (natürlich öffentliche; denn die Kirche ist ihrem Wesen nach öffentlich) Mission an der Kultur hat. Es gibt nur einen Weg, auf dem man das zu leugnen unternehmen kann, nämlich den, daß man meinen Satz von den Aufgaben der Kirche bestreitet. Aber dann bestreitet man der Kirche überhaupt, daß sie Aufgaben hat. Dann negiert man die Kirche überhaupt. Wenigstens wüßte ich nicht, was man dann noch mit ihr anfangen wollte. Wie man ihr aber die Aufgabe, Religion und Sittlichkeit zu pflegen, zuweisen will und ihr gleichzeitig jede Mission an der Kultur abstreiten will, das verstehe ein Anderer. Selbstverständliche Voraussetzung ist natürlich auch hier wieder, daß die Kirche ihre Mission gegenüber der Kultur, besser kann man vielleicht sagen, ihre Stellung zur Kultur, aufs strengste nach den religiös-sittlichen Prinzipien des Protestantismus gestalte.

Einen Satz finde ich bei Schiele, der mir anzudeuten scheint, daß er diesem Gedankengang denn doch einige Teilnahme entgegenbringt. Das ist der Satz von dem Protestantismus als Gesinnungsgemeinschaft evangelischer Einzelmenschen; als solche nimmt er auch nach Schiele an der Kultur teil und wirkt auf sie. Man braucht hierbei bloß einmal nicht das Wort Einzelmenschen zu betonen, sondern das Wort Gesinnungsgemeinschaft, dann hat man, was ich will. Eben dies ist das Wesentliche an der evangelischen Kirche, daß sie Gesinnungsgemeinschaft ist. Organisation, ruhend auf Gesinnungsgemeinschaft zum Zwecke der Ausrichtung bestimmter Aufgaben. Das ist die einzig richtige Bestimmung des Wesens der evangelischen Kirche; für diese Bestimmung kämpfen und arbeiten wir schon sehr lange. Ich erinnere wieder an Sulze. Aber man geht darüber zur Tagesordnung über. Man kann sich, sobald man das Wort Kirche hört, vom katholischen Kirchenbegriff nicht losmachen. Man schiebt ihn, wenn auch abgeschwächt, immer wieder irgendwie unter. Und indem man das unwillkürlich tut, fühlt man sofort das obligate Gruseln vor der „Kirche", das auch ursprünglich aus dem Katholizismus stammt, den Rücken herunter rieseln. Fort mit diesem Gruseln und allem, was damit zusammenhängt! Fort mit der beinah abergläubischen Furcht vor der „Kirche"! Auf zur frischen Mitarbeit an praktischen, recht evangelischen, auf Gesinnungsgemeinschaft ruhenden Arbeitsorganisationen in Gemeinde und Kirche!

Und damit bin ich am Schluß. Diesem Aberglauben wollte ich einmal den Krieg erklärem. Diesem halbkatholischen Kirchenbegriff, von dem aus man uns die Kirche und die kirchliche Arbeit verleiden will. Der Monismus sieht allmählich ein, daß es ohne Kirche und zwar kräftige Kirche, nicht geht. Ein jüngst erschienenes Buch von Max Werner, das ich anderswo besprochen habe, zeigt das deutlich. Bloß unsere Hyperidealisten und Hyperindividualisten wollen es nicht wahr haben. Und das, weil sie beim Wort Kirche immer Gespenster sehen. Gespenster aus der katholischen Zeit. Sie sollen uns lieber helfen, recht schön auf evangelisch unsere Kirche zu bauen!

Martin Schian

### Nachwort des Herausgebers

Schon um andern drängenden Stoffes willen müssen wir das uferlose Thema „Kirche und Gemeinschaft" für eine Weile fallen lassen. Eben deshalb aber darf ich den heutigen Artikel von Schian nicht ausgehen lassen, ohne meinerseits ein unmaßgebliches Schlußwort da-

zu zu sagen. Gerade weil es Niemanden vergewaltigen will, darf es die größte Bestimmtheit anstreben.

1. Schian konstruiert seinen Kirchenbegriff von der Einzelgemeinde aus, die arbeitsfähig sein will und muß. Vortrefflich. Aber ich sehe heute kaum eine evangelische Landeskirche, deren offizielle Vertretungen, wenn sie von Kirche reden, auf dem Boden dieses Kirchenbegriffs stünden. Ueberall begegnet uns, daß unter dem Titel „Kirche" der Landes- oder Provinzialkirche, d. i. aber der Staatskirche, Eigenschaften und Ziele zugesprochen werden, die dem Gedanken der aktionsfähigen Gemeinde übergeordnet sind.

2. Diese Staatskirche kann man nur als Volkskirche rechtfertigen. Dann aber muß sie die Tendenz haben und muß man ihr zumuten, allerlei Volk in sich zu hegen, das wie immer auch „Gott fürchtet und recht tut". Diese Kirche hat den Pietismus, die Heidenmission, die Innere Mission als störende Fremdkörper in ihrem Organismus empfunden und doch vertragen, sie wird, wenn anders sie noch lebenskräftig ist, auch die Gemeinschaftsbewegung in sich verarbeiten.

3. Die Diagnose auf „Halbkatholizismus" trifft die Kirchenbegriffe in unserm Kreise keinesfalls. Sie trifft weder Bonus noch Schiele noch Köhler noch mich. Wie verschieden wir Vier im Kleinen und Einzelnen stehen mögen, so ist unser aller innere Distanz vom Katholizismus viel zu groß, als daß man in dieser Richtung unsre etwaigen Irrtümer suchen dürfte. Auch wenn wir zum Katholizismus selbst gelegentlich eine auffallend freie und freundliche Haltung einnehmen, so ist, was uns unsre Haltung ermöglicht, eben diese Distanz. Hierüber sollte bei unsern intelligenten Freunden schlechthin Klarheit herrschen.

4. Der Kirchenbegriff, mit dem wir in praxi rechnen, ist der in unsern Landes- oder Staatskirchen faktisch verwirklichte, von den Mehrheiten der Synoden und Kirchenbehörden getragene. Wir denken an jene „Kirchen", von denen Schian Sp. 1164 oben redet, die „für nichtlandeskirchliche Religionsgemeinschaften die Freiheit der rechtlichen Entwickelung hemmen." Oder wo ist ein einziges Kirchenregiment, eine einzige Synode, welche vom Staate „die Abstellung dieses Zustandes" bisher auch nur gefordert hat, die Schian „dringend wünscht"? Wir reden nicht von dem Sulzeschen Gemeindeideal, wenn wir in praktischen und rechtlichen Zusammenhängen „Kirche" sagen, sondern von den bestehenden „Kirchen", die so sichtbar sind „wie das Königreich Frankreich und die Republik Venedig". Wenn uns dabei Vorstellungen unterlaufen, die Schian „halbkatholisch" nennt, so liegt die Schuld dafür nicht an unsern Begriffen, sondern an der Wirklichkeit der Gebilde, von denen wir handeln.

5. Schians Kirchenbegriff ist ein Kirchenideal, das ich sehr glücklich formuliert finde. Das Ideal einer aktionsfähigen Gemeindekirche. Das sollen unsre praktischen Theologen nur tapfer predigen. Wir wollen es auch. Sofern es sich deckt mit dem Sulzeschen Gemeindeideal, liegt heute die Frage nahe: Wieweit ist — in den dreißig Jahren, seitdem dies Ideal auf unser kirchliches Leben wirkt — das Sulzesche Gemeindeideal verwirklicht? Wie weit hat es sich als durchführbar erwiesen? Ich stehe vollkommen zu diesen Bestrebungen, und darum schlage ich vor, es sollte doch endlich im Jahre 1909 einmal irgendwo im Mittelpunkt Deutschlands (unabhängig von jeder andern Versammlung, um volle innere Unabhängigkeit zu wahren) eine Konferenz von Männern aller Richtungen abgehalten werden, die in Theorie und Praxis Anhänger des Sulzeschen Gedankens der aktionsfähigen Gemeinde (und Kirche) sind. Vielleicht fände Schian Männer und Wege, diese Zusammenkunft zu stande zu bringen. Begehrt ist sie schon lange von Manchem.

6. Uebrigens aber hat heut kein Sterblicher die Macht, den Sprachgebrauch des Wortes „Kirche" zu zwingen. Er bleibt vieldeutig, auf Grund der disparaten Erscheinungen, die in der Geschichte als „Kirche" dagewesen, und der disparaten Begriffe, die in der Geschichte als „Kirchenideale" aufgetreten sind. Es wäre ein Leichtes, mittelst ganz loyaler Dialektik auch Schians Satz „Die Kirche ist ihrem Wesen nach öffentlich" als katholisch oder halbkatholisch dem protestantischen Gericht zu übergeben. Und wenn Luther 1537 triumphierte: „Es weiß Gott Lob! [bei uns] ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei" — so wird Schian gerne zugeben, daß Luther dabei an ganz etwas Anderes dachte als an eine „Organisation, ruhend auf Gesinnungsgemeinschaft zum Zwecke der Ausrichtung bestimmter Aufgaben."

7. Den ganzen Notstand, der über dem Sprachgebrauch des Wortes „Kirche" liegt, übersehen, glaube ich, nur die Theologen. Auch die Juristen nicht, weil ihnen in der Regel der rein religiöse Kirchenbegriff und seine Wandlungen ferner liegt. Darum kann man aber auch von keinerlei Kirchenbegriff aus die Regelung der Gemeinschaftsfrage erwarten. Wohl kann Schian sagen: „wenn ich die Einzelgemeinde von heute und ihre Zusammenfassung aktionsfähig machen will, hindern mich die Gemeinschaften gewisser Observanzen, darum sollen diese lieber selbständige Gemeindebildungen versuchen." Ich für mein Teil habe seit Jahren wiederholt erklärt, daß ich große gesunde Freikirchen neben unsern Landeskirchen für heilsam hielte. Aber zumuten können und dürfen wir das den Gemeinschaften erst, nachdem unsre Landeskirchen sich von den Privilegien befreit haben, die sich nach Staatsrecht oder Staatspraxis heute genießen, und die Schian mit uns beklagt. Hic Rhodus, hic salta.

8. Jede praktische Erörterung über die Kirche führt heute notwendig auf die Frage nach der Notwendigkeit einer Trennung von Kirche und Staat. Für Schian lautet diese Frage näher so: ob unter der jetzigen Verfassung eine aktionsfähige Gemeinde und Gemeindekirche aufzurichten möglich ist. Die Antwort muß durch theoretische und praktische Arbeit erkämpft werden. Ich für meine Person stehe heute auf dem Boden der historisch gewordenen deutschen Landeskirche und werde vermutlich für den Rest meines Lebens darauf stehen bleiben. Aber befriedigend ist die heutige Gestalt der Dinge nicht, und eine Gewissenspflicht sie festzuhalten liegt nicht vor. Vielmehr kann es für ein kommendes Geschlecht notwendig werden, auch in Deutschland das Band zwischen Kirche und Staat zu lösen, damit die Kirche endlich werde, was sie nach Schian sein soll: eine Organisation, ruhend auf Gesinnungsgemeinschaft, zum Zwecke der Ausrichtung bestimmter Aufgaben. R

---

## Die Generalversammlung der Görresgesellschaft zu Limburg

Die diesjährige Generalversammlung der Görresgesellschaft tagte vom 12.—14. Oktober zu Limburg an der Lahn. Sie blickte zurück auf eine 32 jährige Tätigkeit; 1876, mitten in der Zeit, da die Wogen des Kulturkampfes hochgingen, ist die Gesellschaft begründet worden. Wie im Schlußworte zur Limburger Versammlung Geh.-Rat Professor Grauert-München hervorhob, war sie von Anfang an gedacht als wissenschaftliche Korporation, und die Einbeziehung brennender theologischer Fragen wurde „mit vollem Bewußtsein vermieden." Grauert erinnerte an die Periode der Aufklärung, da der Plan einer gelehrten Gesellschaft mit ähnlichen Zielen auftauchte, wie sie später die Görresgesellschaft aufnahm — so sollte die Gründung einer wissenschaftlichen Sozietät gerade im Momente des Kulturkampfes ein beredter Protest sein gegen den Vorwurf katholischer Kulturfeindlichkeit, positiv ein Mitarbeiten an der Kulturaufgabe der Wissenschaft. Die Görresgesellschaft hat diesen Charakter der katholischen gelehrten Gesellschaft bis auf den heutigen Tag behalten; die Stetigkeit der Entwicklung gewährleistet die Persönlichkeit ihres Gründers und langjährigen Vorsitzenden, des Professors Freiherrn v. Hertling in München. Sie repräsentiert in der Tat die katholische Wissenschaft, deren hervorragendste Vertreter nahezu alle zu ihren Mitgliedern gehören. Keineswegs nur die Theologen; die Gesellschaft ist in fünf Sektionen gegliedert, eine historische, naturwissenschaftliche, rechts- und staatswissenschaftliche, archäologische, philosophische — eine besondere theologische Sektion ist also gar nicht einmal da, die Theologen müssen bei den Philosophen oder Historikern unterkriechen. Wie der Generalsekretär Dr. Cardauns-Köln im Geschäftsberichte mitteilen konnte, arbeitet die Gesellschaft mit einem Etat von rund 60—70 000 Mark, die für die wissenschaftlichen Publikationen aufgewendet werden. Als regelmäßige Zeitschrift erscheint für die historischen Interessen das „Historische Jahrbuch", redigiert von Grauert, Schnürer, Weyman, Kampers und Joseph Weiß, das katholische Analogon zu Meineckes „Historischer Zeitschrift", keineswegs aber tendenziös-konfessionell; es ist ein streng wissenschaftliches Organ, und darum auch von protestantischen Gelehrten zu Veröffentlichungen benutzt. Ihm gehen zur Seite die „Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte", von Grauert redigiert, Monographien aus allen Gebieten der Geschichte. Seit dem Jahre 1900 sind 17 Hefte erschienen, darunter die bekannte Arbeit von Kampers über „Alexander den Großen und die Idee des Weltimperiums" oder Schnürers Untersuchung über die ursprüngliche Templerregel; die jüngste Monographie handelte über Karl v. Miltitz (Verfasser H. A. Creutzberg) und erfreute durch strenge Sachlichkeit und Unbefangenheit. Die philosophische Sektion gibt seit 1888 das „Philosophische Jahrbuch", redigiert von Gutberlet, heraus. Seit 1889 unterhält die Gesellschaft ein eigenes Institut für Geschichtswissenschaft in Rom. Aus ihm sind die allen Forschern bekannten „Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte" (seit 1892) und das Monumentalwerk über das Tridentinische Konzil (bis jetzt 2 Bände) hervorgegangen. Die rechts- und staatswissenschaftliche Sektion hat das bekannte Staatslexikon unter Leitung von Justizrat Bachem in Köln veröffentlicht. Der Limburger Versammlung konnte der erste Band der dritten Auflage vorgelegt werden. Der Herausgeber hat in seiner Sektion darüber berichtet.

Eine kleine Preßfehde knüpfte sich an seine Erklärung über das Fehlen eines Artikels „Bismarck", der von verschiedenen

Seiten gewünscht worden war. Bachem sagte: „In das Staatslexikon gehören nur die Theoretiker des Staatsrechts. Streng genommen gehören auch die Artikel über die großen Führer des Zentrums nicht hinein. Hier ist eine Ausnahme gemacht worden, die sich dadurch rechtfertigen läßt, daß diese Männer gewissermaßen die im Staatslexikon vertretenen Grundsätze in das praktisch-politische Leben übergeführt haben. Die mit Bezug auf Bismarck geäußerten Wünsche haben übrigens insoweit Berücksichtigung gefunden, als in dem Artikel Deutsches Reich eine knappe Würdigung der Persönlichkeit und der Gesamttätigkeit Bismarcks eingeschaltet worden ist." Die Kölnische Zeitung und nach ihr die Tägliche Rundschau warfen daraufhin dem Staatslexikon „Einseitigkeit" und „ultramontane Grundsätze" vor. Die Redaktion (Köln. Volkszeitung Nr. 910) replizierte mit einem Hinweis auf den Gesamtcharakter des Staatslexikons — der nach dem Berichte auf der Limburger Versammlung ohne Aenderung der Gesamtrichtung (vgl. Christliche Welt 1905, 159 ff) noch einheitlicher werden soll als ehedem — und einer Aufforderung, doch den Artikel „Deutsches Reich" zu lesen. Wir werden nach Abschluß der 3. Auflage kurz auf das Staatslexikon zurückkommen, hier kommen nur die Ausführungen über Bismarck in Betracht (Bd. I, Sp. 1234 ff). An der Spitze steht der Satz: „Deutschlands heutige Macht und Weltstellung ist in erster Reihe Bismarcks Werk"; er gilt als „der größte Meister des 19. Jahrhunderts" auf dem Gebiete der äußeren Politik, seine Einigung Deutschlands war „ein diplomatisches Meisterwerk" und „das größte und schönste Werk seiner Staatskunst", auch nach 1870 war seine äußere Politik „genial und ruhmvoll." Anders das Urteil über die innere Politik. Hier hat er „manchen Fehlgriff getan. Hier ist ihm die Gabe richtiger Beurteilung der Sachlage, der ungemein scharfe Blick nicht immer eigen gewesen. Als völlig unparlamentarische und herrschgewaltige Natur mit eisernem Willen und von ungewöhnlicher Rücksichtslosigkeit, befangen in den altpreußischen junkerlichen Anschauungen, wollte er, wie er nach außen mit Blut und Eisen sein Werk geschaffen, auch im Innern ihm unsympathische und unverständliche Erscheinungen mit äußerster Gewalt unterdrücken." Beweis: der Kulturkampf, der scheiterte. „Aber anderseits muß anerkannt werden, daß er wieder einzulenken suchte und wenigstens die schwersten Härten beseitigte." Es wird ferner an Bismarcks Sozialpolitik getadelt, daß er „die durch den Umschwung im Wirtschaftsleben veränderte soziale Lage der Massen" nicht richtig zu beurteilen vermochte; er war hier „altpreußischer Konservativer, nicht moderner Staatsmann." Mehr kann man doch billiger Weise nicht verlangen! Diese Kritik Bismarcks in ihrer sorgsamen Abwägung von Anerkennung und Tadel ist keineswegs „einseitig"; es sind die Schwächen Bismarcks richtig erkannt; so könnte auch ein Nicht-Katholik, wenn er nicht gerade blinder Bismarckverehrer ist, schreiben. Man kann ja fragen, warum angesichts dessen die Redaktion des Staatslexikons beharrlich den Sonderartikel weigerte; aber das ist schließlich ihre Sache, sie hat einen Verweis „Bismarck s. Deutsches Reich" gebracht, also keine Vertuschungspolitik getrieben; aus der Unterlassung des Sonderartikels dem ganzen Lexikon einen Strick drehen zu wollen, das wäre „einseitig."

Die Versammlung in Limburg bot ein glänzendes Bild. Schon rein äußerlich. Die wehenden Fahnen, deutsche, nassauische, hessische, limburgische, päpstliche auf den Straßen, die geschmackvolle Dekoration des Versammlungslokales, des neuerbauten Gymnasiums, das bunte Durcheinander der schwarzen Gestalten der Priester, der Mönche in ihren braunen Kutten, der Prälaten im violetten Mantel, des Bischofs im weißen Zisterzienserhabit, dazu die „Weltkinder", Männer und Frauen in verschiedenster Kleidung, wirkte stimmungsvoll. Man bemerkte die kleine, etwas gedrungene Gestalt des Vorsitzenden von Hertling, den Charakterkopf Grauerts, die schlanken Gestalten der Italiener Paul Maria Baumgarten und Wilpert, des bekannten Katakombenforschers, daneben die knorrige Figur von Ehses, des Herausgebers der „Römischen Quartalsschrift", dann die deutschen Professoren und Dozenten, Mausbach aus Münster, Nikel und Baumgartner aus Breslau, Greving aus Bonn, Bäumker, den Philosophen aus Straßburg, Beyerle aus Göttingen, dann weiter Cardauns aus Köln, ten Hompel, den Führer der Indexliga aus Münster, den Redakteur der wissenschaftlichen Beilage der Germania Dr. Wurm, den Verleger Aschendorff aus Münster, den Kulturhistoriker Grupp und zahlreiche Andere. Man hatte wirklich den Eindruck, hier einmal die katholische Gelehrtenwelt beisammen zu sehen.

Doch was wurde verhandelt? Das ist die Hauptsache. Nach Art derartiger Kongresse tagte man teils im Plenum, teils in Sektionen. Die Folge ist, daß der Teilnehmer immer nur eine Auswahl von Vorträgen hören kann; ich habe der Eröffnungsversammlung mit den Begrüßungsreden des Vorsitzenden, der Ansprache des Bischofs und dem Vortrage von Professor Nikel-Breslau über „Altorientalische und alttestamentliche Poesie", ferner einem Vortrage von Professor Mausbach über „die Entwicklung Augustins", von Professor Geyser-Münster über das Wesen der Denkgesetze, und von Prälat Baumgarten über das päpstliche Urkundenwesen beigewohnt. Erwähnt seien noch die Vorträge von Ebers-Breslau über die neue Organisation der römischen Kurie, von Wilpert über die Mosaiken von S. Maria Maggiore in Rom, von Heidemann über die Elemente der griechischen Mythologie, von Ehses über das Trienter Konzil und die Uebersetzung der Bibel in der Landessprache (der Vortrag wurde besonders gerühmt), von Grauert über ein vergessenes Kaiserdenkmal (Maximilians I., für den Speyrer Dom), von Jansen über die Fugger. Dazu kommen noch die naturwissenschaftlichen und juristischen Darbietungen — fürwahr ein reiches Programm!

Katholische Wissenschaft bot es und wollte es bieten. Und diese Wissenschaft einmal an der Quelle gleichsam in persönlicher Fühlungnahme kennen zu lernen, war für den Nicht-Katholiken der besondere Reiz dieser Versammlung. Der erste Eindruck ist der katholischer Wissenschaft, in dem Sinne, daß die Redner (soweit ich sie nicht selbst hörte, urteile ich nach den stenographischen Berichten) sämtlich sachlich blieben, ihre Probleme wissenschaftlich formulierten und wissenschaftlich lösten. Ein Wort, das die Grenzen der rein sachlichen Auseinandersetzung mit anders Denkenden überschritten und die Bahn der konfessionellen Tendenz betreten hätte, ist nicht gefallen. Daran denkt man in der Görresgesellschaft überhaupt nicht, sie ist wissenschaftliches Institut, nicht Organ konfessioneller Polemik. Von ganz anderer Seite her bestätigte sich mir das von Schiele gelegentlich seines Berichtes über die Düsseldorfer Katholikenversammlung gefällte Urteil, daß der Katholizismus im Großen und Ganzen das Bedürfnis nach Polemik nicht besitzt, weil er eine kompakte Einheit ist, die an den eigenen Kräften genug hat.

Der zweite Eindruck ist der: diese Wissenschaft arbeitet mit Voraussetzungen, die ihr von der Kirche her gestellt sind, an die sie sich gebunden weiß; darum ist sie katholisch-kirchliche Wissenschaft. Dieser Charakter trat unzweideutig hervor. Ich sehe ihn nicht in der feierlichen Einleitung der Versammlung mit Gottesdienst und bischöflichem Segen: die Eröffnung unserer Zusammenkünfte mit Gebet und Gesang ist mutatis mutandis genau dasselbe, das entspricht christlichem, nicht speziell kirchlichem Bedürfnisse. Nein, er trat heraus in den programmatischen Eröffnungsreden v. Hertlings und des Bischofs, sodann, mehr oder minder deutlich, als Grundlage und stillschweigende Voraussetzung der Vorträge. Hertling sprach wie im Vorjahre über die Enzyklika Pascendi gegen den Modernismus. Aber mit einer andern, gewiß nicht gleichgültigen Abzweckung. Im Vorjahre war der Ton mehr darauf gestimmt, angesichts des bedrückenden ersten Eindrucks des Papsterlasses Mut zu machen, da die deutsche katholische Wissenschaft nicht betroffen sei. Das fehlte dieses Mal auch nicht; aber der Schwerpunkt fiel auf die Seite einer klaren Ablehnung des Modernismus oder, wie Hertling formulierte, des „Skeptizismus der modernen Welt." Und seine Wurzel wurde, genau wie in der Enzyklika, bei Kant aufgedeckt. In dem Sinne war diese Rede kirchlicher als die vorjährige, eine in ihrer Art sehr geschickte und feine Apologie der Enzyklika:

> Das Wort des Papstes hat grell den klaffenden Gegensatz ins Licht gestellt, welcher zwischen der katholischen und jener anderen Denkweise besteht. Für den Katholiken gibt es ewige Wahrheiten, die durch die Fortschritte der Erfahrung nicht erschüttert werden, und es gibt für ihn ein wirkliches Wissen auf dem über die Erfahrung hinaus-

liegenden Gebiete .... Das Christentum ist für uns nicht nur Empfindung und Tat, sondern auch Lehre und Begriff.

Aehnlich klang auch die geistvoll und witzig eingeleitete Rede des Bischofs aus: Scientia sine pietate inflat (Wissenschaft ohne Frömmigkeit bläht auf); denn die hier gewünschte pietas ist die kirchliche Korrektheit.

„Für den Katholiken gibt es ewige Wahrheiten, die durch die Fortschritte der Erfahrung nicht erschüttert werden“ — dieser Ton klang mir im Ohr immer wieder, als ich die Vorträge von Nikel und Mausbach hörte. Diese „ewigen Wahrheiten“ sind die übernatürliche Offenbarung; sie ist niedergelegt in der Bibel und den Dogmen der Kirche. Daran ist nicht zu rütteln. Diese Offenbarung hebt sich scharf ab von allem natürlichen Geschehen, sie ist vom Himmel gekommen, dieses wurzelt in der Erde. Freilich eine gewisse Verbindung ist doch da, denn Gott ist ja der Schöpfer, also auch der Urheber des natürlichen Geschehens, auch dieses ist also göttliches Gesetz (lex divina = lex naturae), aber kein übernatürliches. Nach diesem Grundschema handelte Nikel von dem Verhältnis zwischen altorientalischer und alttestamentlicher Poesie; es wird schon nicht zufällig sein, daß er „alttestamentlich“ und nicht „israelitisch“ sagte. Als Poesie des „alten Bundes“ wird sie ein Teil der übernatürlichen Offenbarung, sie muß sich daher a priori von der altorientalischen Poesie abheben, darf nicht ein Glied in einer Entwicklungskette der Poesie des Orients sein. Aber andererseits: es ist „selbstverständlich, daß in der religiösen Literatur der Israeliten einerseits und der übrigen orientalischen Völker andererseits sich verwandte Gedanken finden. Sie müssen sich finden, denn es gibt ja religiöse Ideen, die der natürlichen Religion angehören, und die natürliche Religion ist in der übernatürlichen geoffenbarten enthalten, der Weg zur Uebernatur führt durch die Natur.“ Von da aus gewinnt Nikel die Möglichkeit starker und stärkster Heranziehung altorientalischer Poesie für das Verständnis der israelitischen; aber um so deutlicher wird dann wieder der prinzipielle Unterschied betont: hier Offenbarung, dort Natur, Ahnung der Wahrheit, Abschattung des göttlichen Lichtes, aber keine stufenmäßige Entwicklung! Der Trennungsschnitt muß bleiben, und weil die religionsgeschichtliche Entwicklung den aufhebt, darum ist sie der Hauptfeind dieser „offenbarungsgläubigen Theologie“, wie Nikel seinen Standpunkt selbst bezeichnete. Er deckt sich übrigens mit der Theologie, die sich auf protestantischer Seite so nennt. Die Beurteilung des Problemes „Orient und Israel“ durch Jeremias in Leipzig z. B. ist prinzipiell genau die gleiche; die protestantische Orthodoxie arbeitet mit ganz demselben Offenbarungsbegriff wie die katholische Theologie, darum ist auch naturgemäß ihr am schärfsten bekämpfter Gegner der „Religionsgeschichtler.“ Dasselbe Mißverständnis, das auf orthodox-protestantischer Seite immer wieder zu finden ist, begegnete auch Nikel: er warf den Religionsgeschichtlern die Leugnung jedes übernatürlichen Momentes vor. Davon ist gar keine Rede. Die protestantischen Religionshistoriker, Troeltsch an der Spitze, lösen nur den Dualismus der Offenbarung (übernatürliche — natürliche) auf in eine Entwicklungsgeschichte der Offenbarung, von den primitivsten Religionsformen an bis hinauf zum Christentum; sie leugnen keineswegs die Offenbarung, fassen sie aber graduell abgestuft und in den Einzelphasen mit einander verknüpft, nicht prinzipiell geschieden in natürlicher und übernatürlicher Offenbarung.

Was bei Nikel klar und deutlich hervortrat, mit Absicht programmatisch herausgehoben, empfand man in Mausbachs fein abgetöntem Vortrage mehr zwischen den Zeilen. Er bot eine klare wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Boissier, Harnack, Loofs und Scheel, um einerseits die Sündhaftigkeit des Augustinschen Jugendlebens vor seiner Bekehrung, andererseits das Ungenügende des Neuplatonismus für seine innere Entwicklung zu betonen. So sorgsam die Begründung ausgearbeitet war, so sehr auch Mausbach seinen Gegnern entgegenkam: daß er bei diesem Resultate landen mußte, erschien mir wie eine Selbstverständlichkeit, ohne daß ich Mausbach irgendwie den Vorwurf der Konstruktion hätte machen können. Das oben skizzierte dogmatische Grundschema fand nur eine individuelle Anwendung: Augustin, der Christ, steht unter der Wirkung besonderer übernatürlicher Offenbarung, besonderer Gnade; es muß also der Abstand des Christen Augustin vom Nicht-Christen ein deutlich markierter sein, darum einmal die Sündhaftigkeit des Jugendlebens, das andere Mal die Mängel des Neuplatonismus; die von Harnack, Scheel u. a. gegebene Darstellung ist zu „entwicklungsgeschichtlich“, ihr mangelt der erforderliche Einschnitt.

Diese Voraussetzung katholischer Wissenschaft muß man sich klar machen, um die verschiedene Richtung protestantischer und katholischer Forschung zu verstehen. In jenen beiden Vorträgen trat sie heraus bezüglich der allgemeinen Frage: christliche Religion und außerchristliche Weltanschauung; viel drückender wird die Voraussetzung, wenn das Problem zur Verhandlung steht: kirchliches Dogma und Geschichte. Dann ist das Dogma das unverrückt Feststehende, und die Geschichte darf es nicht meistern, sondern muß sich ihm anpassen; daß das qualvoll und peinlich ist, wissen wir Alle aus katholischen Publikationen. Es besteht in der Tat ein fundamentaler Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Wissenschaft. Das ist nicht wegzuleugnen. Er ist größer zwischen katholischer und sogenannter liberaler Theologie als zwischen katholischer und orthodoxer Wissenschaft; aber auch hier ist er vorhanden. Die Unverbrüchlichkeit jener Voraussetzungen fehlt auf orthodoxer Seite, weil ihr das unfehlbare kirchliche Lehramt fehlt.

Aber dennoch — und das ist der dritte von der Versammlung der Görresgesellschaft empfangene Eindruck — der Unterschied ist kein absoluter in dem Sinne, daß nun allenthalben katholische und protestantische Wissenschaft getrennt gehen müßten. Jene Voraussetzungen sind die letzten und höchsten für den Katholiken, aber sie sind nicht die einzigen, und sie werden nicht allenthalben fühlbar. Sie sind nicht die einzigen: jede Wissenschaft arbeitet mit Voraussetzungen, und es gibt eine Fülle von Voraussetzungen, die Katholiken und Protestanten gemeinsam anerkennen. Dazu gehören formell der Stil, die Darstellungsform u. A., inhaltlich alles das, was man „wissenschaftliche Methode“ nennt, Prüfung der Zusammenhänge, kausale Verknüpfung und dergleichen; mit diesem Material arbeitet auch die katholische Wissenschaft, solange sie kann, d. h. solange ihr nicht von jenen beiden Grundvoraussetzungen aus das Wunder zugemutet wird. Sie werden nicht immer fühlbar: es gibt unendlich große Gebiete wissenschaftlicher Forschung, die frei und unbekümmert innerhalb jener Zäune liegen, und von Katholiken wie Protestanten in gleicher Weise bearbeitet werden können. Beispiel dafür war mir der glänzende Vortrag von Paul Maria Baumgarten über die Papsturkunden. Es war ein Kabinettstück aus dem Gebiete der Urkundenlehre, unübertrefflich! Und nach den Stenogrammen zu schließen, boten die Vorträge in der historischen und naturwissenschaftlichen Sektion solcher Beispiele eine ganze Reihe. Hier spürt man die universale Macht der Wissenschaft und die konfessionellen Unterschiede treten zurück, hier finden Katholiken und Protestanten sich zusammen in der Kulturarbeit, die die Wissenschaft leistet

Und weiter: in der Praxis wirren sich — glücklicherweise — Gemeinsamkeit und Unterschied oft genug ineinander. So deutlich in Nikels Vortrag der Unterschied von protestantischer Forschung heraustrat, auch hier gab es des Gemeinsamen viel. Nikel ließ doch die ganze orientalische Welt vor uns erstehen, genau so wie Delitzsch und Gunkel, nur daß er sie anders beurteilte und anders einstellte. Und wie viel Gemeinsames hatte Mausbach mit Harnack, Loofs und Scheel! So mindert sich in der Praxis die Differenz ganz erheblich ab. Und es wird das um so mehr der Fall sein, je mehr die beiden Konfessionen in Fühlung mit einander bleiben. Es war ein erfreulicher Eindruck, der sich bei den die Versammlungen begleitenden persönlichen Gesprächen noch immer mehr verstärkte, wie stark protestantische Wissenschaft auf katholischer Seite beachtet und verarbeitet wird, um eine wissenschaftliche überkonfessionelle Gemeinsamkeit zu erzielen. Daran mitzuarbeiten, unbeschadet der eigenen Konfession, ist auch ein Stück, und zwar eines der wertvollsten, von der Lösung des Problemes: Katholizismus und Protestantismus.

Walther Köhler

## Für Weihnachten

**Zweistimmen.** Novellen und Skizzen von Hermann Oeser. Halle a. S., Mühlmann 1909. 222 S. 2, gebunden 3 Mk.

Ein stilles feines Buch, ein Buch für einsame Stunden, da sich das Auge wegwendet vom Tag und seiner Hast und hinausschauen möchte in die große Welt über der kleinen, hat uns Hermann Oeser heuer beschert. Dies Buch ist entstanden fern von den Gassen, auf denen Literatur „gemacht" wird. Es ist ein Buch ohne Dissonanzen, ohne schreiende Farben, ohne all das, wodurch Bücher gemeinhin auffallen und sich anpreisen wollen.

Wer ein Auge für seine stille Schönheit hat, den wird es gewinnen, so daß er es lieb haben und ihm treu bleiben muß. Denn es redet von einer Seele, die das Höchste erlebt hat und nichts Besseres weiß, als Andern Führerin zu werden zum Höchsten.

Dies Höchste aber ist für sie das Ewige in der Gestalt der Kunst. Hier schauen wir, wie man innerlich bereitet sein muß, um Gott in der Kunst zu erleben, zu genießen, von ihm gesegnet zu werden. Stille tut vor allem not. Gelöstheit von den tausend Meinungen, von Selbstsucht und Herkommen. Carlyles Preis des Schweigens findet hier ein nachhaltiges Echo.

Wer von den Gipfeln kommt, hat den richtigen Blick auch für die Tiefen. In Tagebuchblättern, die am Zusammenfluß der großen und der kleinen Simme entstanden, gibt der Dichter Ausschnitte aus dem kleinen Leben der Menschen, Silhouetten scharfer Profilierung, um deren Ränder er das große Licht der Gipfel spielen sieht. Eine erstaunlich tiefe Kenntnis des Menschenherzens offenbart sich in ihnen und eine eigenartig allegorisierende Kunst, die Dinge halb zu sagen und halb erraten zu lassen. Da denkt man der früheren Bücher Oesers und freut sich den alten Ton in neuer Stärke zu vernehmen.

Aber das Wertvollste steht in der Mitte des Buchs: die vier oder fünf Novellen zeigen einen, der nicht nur über Kunst zu reden vermag, der selbst Künstler ist. Das ist echt deutsche, gemütstiefe, feine Novellistik, der kontrapunktischen Musik verwandte Kunst, die langsam genossen, mit dem innersten Fühlen nachempfunden und verstanden sein will. Und wie reif ist die Form. Wir sehen die Gestalten. Mögen Viele Zeit und innere Stille für dieses schöne Buch finden!

Otto Frommel

**Alpensommer.** Von Peter Rosegger. Leipzig, Staackmann 1909. 415 S. 4, gebunden 5 und 5,50 Mk.

Rosegger schildert in Einzelskizzen die Eigenart seines steierischen Volkes und die Alpennatur, wie er sie in sommerlichen Fahrten kennen lernt, und erzählt von sich und seinen Kindern und Enkeln. Manches scheint mir etwas breit und die Schilderung der Alpenfahrten reichlich geographisch; im ganzen aber bewundere ich auch in diesem Werk die Meisterschaft volkstümlicher Erzählung, die unerschöpfliche Kenntnis des bäurischen Volkstums, den herzlichen Humor und die liebenswürdige Lehrhaftigkeit. Wir treten hier dem Dichter persönlich recht nah und sehen die reiche Volks-, Menschen- und Naturkenntnis, die gewissermaßen den Rohstoff seines Dichtens bildet.

G. Heine

**Das gelobte Land.** Von Henrik Pontoppidan. Uebersetzt von Mathilde Mann. Jena, Diederichs 1908. 588 S. 6, geb. 7,50 Mk.

Henrik Pontoppidan, der einer bis in das Reformationszeitalter zurückreichenden dänischen Pastorenfamilie entstammt, zeichnet in diesem Roman das Bild einer Volksbewegung aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: soziale, politische, liberal-religiöse und pietistische Bestrebungen, die sich an eine ländliche Volkshochschule anschließen, werden in einzelnen Vertretern wie in der ergriffenen Volksmasse überaus lebendig. Eine gewaltige, psychologisch vertiefende dichterische Kraft stellt sie im Rahmen einer großen Natur und auf dem dänischen Heimatsboden ergreifend dar. In der Mitte der Entwicklung steht ein Pastor, der die sozialreligiöse und sodann die ausschließlich religiöse Stimmung mit tiefem und radikalem Ernste auslebt, aber als eine von der gemütskranken Mutter her erblich belastetete Natur daran zerbricht: er endet in Wahnsinn.

Wir in Deutschland haben keine Bewegung, die der geschilderten verwandt oder nur ähnlich wäre. Eine Volksversammlung z. B., in der unter Beisein des Kultusministers über den göttlichen Ursprung der Bibel abgestimmt würde, ist bei uns undenkbar, und ich kann auch nicht sagen, wie weit der Roman auf historische Treue Anspruch macht. Dennoch erhebt sich die Darstellung über die Bedeutung des zufällig Historischen weit hinaus, und wie wir von Tolstoi und Ibsens Brand innerlich ergriffen worden sind, so finden wir auch hier typische Züge sozialer, religiöser und allgemein menschlicher Art, die uns die fremdartigen Bilder nahe rücken. An einigen Punkten scheint mir die Psychologie lückenhaft, alles in allem aber ist der Stoff seiner Größe würdig gestaltet.

Gerhard Heine

**Magister Nothold.** Erzählung aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts von Luise Reischauer. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1908. 243 S. 3, gebunden 4 Mk.

Geschichtliche Erzählungen sind nicht mit Unrecht in Verruf gekommen. Das vorliegende Buch ist aber eine rühmliche Ausnahme; denn in einfacher, aber tief ergreifender Darstellung und völlig ungekünstelter Sprache erzählt es nach einer alten Pfarrchronik von dem entsetzlichen Leid und Elend des dreißigjährigen Krieges. Gerade unserm Geschlechte, das keinen Krieg mehr aus eigener Anschauung kennt, tut es gut, einmal zu lesen, was die Vorfahren zu leiden hatten, und wie sie trotzdem festhielten an Glaube und Sitte. „Magister Nothold" ist ein Volksbuch, wie es nicht besser gedacht werden kann.

Peter Thomsen



**Landluft.** Roman von Hermann Schmökel. Mit 17 Originalzeichnungen von Joh. Holtz. Potsdam, Stiftungsverlag 1908. 174 S. gebunden 3 Mk.

Die Stärke dieser anspruchslosen Erzählung liegt in einzelnen Episoden. Das Kriegervereinsfest, die Wahlagitation des überzeugten „Zaldemokraten" Damaschke und ihr kläglicher Ausgang: das sind Schilderungen voll zwingender Komik, die Erinnerungen des Veteranen Breschinski an die Schlacht bei Dennewitz und seine Ehrung durch den Obersten von Kraft Bilder von überraschender Plastik.

Sonst wird erzählt, wie ein schnippisches Stadtfräulein und eine zimperliche Frau aus industriellen Kreisen an der gesunden Lebensauffassung tüchtiger Männer genesen und in Aufgaben, die das Landleben ihnen an die Hand gibt, Lebensaufgaben finden. Im Hintergrund des Ganzen steht der Kampf der Deutschen in der Ostmark und das Ringen des Landmanns, der voll leidenschaftlicher Liebe an seiner Scholle hängt. Seelische Kämpfe fehlen fast ganz. Einfache, gesunde Charaktere geben dem Ganzen sein erfreuliches Gepräge.

Curt Ehrentraut

**Lohmüllers Einziger.** Eine Dorfgeschichte. Von Wilhelm Jastram. Hamburg, Schlößmann 1908. 315 S. 3, gebunden 4 Mk.

Eine anmutige Geschichte von einer Kinderfreundschaft, die nach und nach zu einer keuschen Liebe erblüht. Natur und Heimatzauber und eine reine und fromme Gesinnung machen das Buch für anspruchslosere Leser wertvoll.

Helene Christaller

**Sidsel Langröckchen.** Von Hans Aanrud. Leipzig, Merseburger 1907. 151 S. 2,25, gebunden 3 Mk.

Das ist ein ganz entzückendes Buch, für jedes Alter passend, vom zehnjährigen Kind bis zum reifen Mann. Es mag wenig Bücher geben, von denen man das sagen kann. Reinste Poesie, Bergluft, zarte Beziehungen zwischen Menschen, Liebe zu Tieren. Alles voll verborgenen Gefühls, selbstverständlicher Güte, Ehrfurcht vor dem Heiligen, aber kein sentimentales Wort, kein unnützes Geschwätz. So schreibt nur ein Dichter. Wir und unsere Kinder danken ihm, daß er uns dieses Buch geschenkt hat.

Helene Christaller

**Aus der Niederung.** Ein Skizzen- und Geschichtenbuch von Joachim Ahlemann. Potsdam, Stiftungsverlag. 144 S. Kartonniert 2,25 Mk.

Gehaltvolle Volkserzählungen, die aus dem Leben schöpfen und fürs Leben erziehen; die meisten auf dem Dualismus des guten und des schlechten Beispiels aufgebaut, ohne daß jedoch die Wiederkehr dieses Motives störte. Auf die Ausstattung ist große Sorgfalt verwendet; dadurch wird auch der verhältnismäßig hohe Preis verständlich.

Hans Weichelt

**Rheinische Hausbücherei.** Wiesbaden, E. Behrend. Je 50 gebunden 75 Pfg.

Band 22: Mit Hammer und Meißel. Von Wolfgang Müller von Königswinter. Eine hübsche Geschichte von einem armen Jungen, der sich durch Tüchtigkeit hinaufarbeitet. Besonders für reife Jugend aller Stände geeignet. — Band 25: Der Dämon. Die Bestechung. Zwei Novellen von Levin Schücking. „Der Dämon" ist eine liebe, lustige Geschichte, „Die Bestechung" dagegen kommt mir ein wenig unwahrscheinlich vor. — Band 26: Der Greifenprinz. Die himmelblaue Stadt. Zwei Novellen von Wilhelm Fischer, Graz. Wert in weite Kreise zu kommen; besonders geeignet für die Jugend, voll Poesie und nicht ohne Eigenart. — Band 27: Herr von Sacken. Hans Preller von Laufen. Zwei Novellen von Willibald Alexis. Die erste ist eine merkwürdige Episode aus der baltischen Geschichte, ernst, fast bitter, die zweite ein heiteres Gegenstück, auf Schweizer Boden erwachsen. — Es ist nichts literarisch Minderwertiges darunter.

Helene Christaller

**Mainzer Volks- und Jugendbücher.** Herausgegeben von Wilhelm Kotzde. Mainz, Joseph Scholz 1908. Je 150—200 S. Je 3 Mk. — 1. Karl Ferdinands: Die Pfahlburg. 2. Wilhelm Kotzde: Im Schillschen Zug. 3. Max Geißler: Der Douglas. 4. Eberhard König: Ums heilige Grab. 5. Gustav Falke: Drei gute Kameraden. 6. Karl Ferdinands: Normannensturm. 6. Wilhelm Kotzde: Der Tag von Rathenow.

Ferdinands stellt schlicht und sachlich in seinen Büchern Uebergangszeiten dar. In der Pfahlburg (einem der originellsten Jugendbücher!) siegen die sonneanbetenden Pfahlbürger über die Bergwilden, die Bronze über den Stein. Der Normannensturm braust hinein in die Eiffelklöster. Dies wuchtig geschriebene Buch verkörpert ergreifend in Gibbich den absterbenden und doch noch lebendigen Göttermythus. — Kotzde ist mit seinem schweren, manchmal fast feierlichen Ernst und seiner warmen Heimatliebe der geborene Darsteller aus der vaterländischen Geschichte. Was Schill an Begeisterung weckte, seinen Untergang und doch frohlockenden Ausblick erleben wir an zwei schlichten Soldaten. Der Tag von Rathenow zeigt, wie Bauern und Bürger in wilder Zeit treu für den Kurfürsten und für die Heimat kämpfen, wie leise auch in ihnen der „deutsche" Gedanke aufblitzt. — Geißler stellt das alte Romanthema in spannend komponierter Handlung dar auf dem Hintergrund der Däneneinfälle in Schottland. Er hat kecken Wurf in der Erfindung, und erzählt sehr flott. — Königs Buch hat den größten Wurf. Ist es ihm bei der Ueberfülle seines Stoffes nicht gelungen, in Anordnung und Durcharbeitung seiner ganz Herr zu werden, so gibt er doch an den Schicksalen des durch Tüchtigkeit vom Knecht zum Ritter und Kaiserfreund aufsteigenden Gerwin ein treffliches Bild jener wilden wunderlichen Zeit, deren gährende Ge-

dankenfülle im Helden selbst sich abspiegelt. — Falkes feines Buch zuletzt. Die drei guten Kameraden sind armer Leute Kinder aus einem ländlichen Vorort Hamburgs. Ob dies Buch gerade als Volks- und Jugendbuch seine meisten Leser finden wird? Dafür sicher desto mehr bei den Vielen, die gern über Kinder lesen.

Ernste Liebe zu Volk und Jugend vereinigen sich hier mit tüchtigem Können. Die Ausstattung der Bücher ist ganz vorzüglich. Herausgeber und Verleger scheuen keine Mühe und Kosten, um gute Künstler zur Illustration zu gewinnen. Der Schmuck aller ist von Cissarz. Die Sammlung wird fortgesetzt. Es ist eine der verheißungsvollsten Leistungen auf ihrem Gebiete, die hiermit aufs wärmste für den Weihnachtstisch unserer Jugend, aber auch für Bibliotheken empfohlen sei. H Pankow

**Kinder und Tiere. Schattenbilder.** Von Paul Konewka. Mit neuen Versen von F. A. neu herausgegeben vom Kunstwart. Bei Georg D. W. Callwey im Kunstwartverlage München 1907. Je 1 Mk.

Paul Konewka: kurz war sein Leben — der 1840 geborene Künstler starb bereits im 31. Jahre — und bescheiden war seine Kunst: Silhouettenzeichnung. Aber diese Zeichnungen offenbaren einen so harmlos liebenswürdigen Humor, daß sich in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts männiglich daran freute. Doch bald war der Künstler wieder vergessen. Seine Verleger schienen auch kein Interesse an seiner Wiederauferstehung zu haben. Um so größeren Dank erwirbt sich der Kunstwartverlag mit seinen Bemühungen, Konewka der Vergessenheit zu entreißen. Zwei Bändchen sind bis jetzt erschienen: „Kinder und Tiere" und „Schattenbilder." Avenarius hat Begleitverse dazu geschrieben; meist trifft er den Ton der Kinderpoesie recht gut, gelegentlich schaut freilich auch ein wenig Reflexion durch. Wer seine Kinder gern lachen hört und selber gern mit Kindern fröhlich ist, greife zu diesen Büchlein, denen hoffentlich bald weitere Neuausgaben Konewkascher Schöpfungen folgen. H Weichelt

**Kunst und Leben.** Ein Kalender mit 53 Originalzeichnungen deutscher Künstler als Begleiter durch das Jahr 1909. Berlin, Fritz Heyder. 3 Mk.

3 Mk. für einen Kalender! Da erschrickt man. Aber der Schreck legt sich bei näherem Zusehen sehr schnell. Denn für den scheinbar hohen Preis wird Außerordentliches geboten. Für jede Woche ein Blatt im Format von 25×16,5 cm mit einem Worte eines großen Geistes: ich nenne, rein dem Zufall folgend, Carlyle, Wagner, Goethe, Nietzsche, Schwind, Bismarck, Klopstock, Jean Paul usw., mit Raum zu Aufzeichnungen, mit zahlreichen historischen Angaben, die besonders des Geburts- und des Todestages berühmter Künstler und Dichter gedenken. Den Sonntagen ist ein besonderes Blatt gewidmet, jedes ein selbständiges Kunstwerk, nicht eine Nachbildung, sondern von Künstlern eigens für diesen Kalender geschaffen. Diese Schwarz-Weiß-Blätter bilden eine kleine Kunstsammlung, um so wertvoller, als jeder Künstler in seinem Schaffen völlig freie Hand hatte und es keine andere Vorschrift zu befolgen galt, als die durch das Format gegebenen Grenzen nicht zu überschreiten. So wurden diese Blätter zugleich zu überzeugenden Dokumenten der künstlerischen Individualität ihrer Schöpfer. Bei der Auswahl der Künstler hat der Verlag sich bemüht, einen Einblick in die Vielseitigkeit modernen Kunstschaffens zu geben: neben Thoma finden wir Schmidhammer, neben Cissarz von Volkmann, neben Fikentscher, dem liebevollen Beobachter der Tierwelt, Bauer mit seinen charaktervollen Köpfen, neben den poesieumflossenen Formen eines Fidus die derbe Drastik von Zumbusch, neben der starren Steifheit von Steppes Siecks weiche Zartheit. Und auch jeder der übrigen Künstler weiß etwas Besonderes auf besondere Art zu sagen. Daher diese Mannigfaltigkeit auch in Stoff und Stimmung: linde Lüfte und sonniger Sommer, neblige Nächte und heiterer Himmel, sinniges Sehnen und wuchtiges Wagen, heitrer Humor und schwüle Schwermut. Es ist wirklich alles Kunst, was hier geboten wird. Und soll ich erst noch auf die praktische Einrichtung des Kalenders hinweisen? Er kann auf dem Schreibtisch stehen, er kann an der Wand hängen, und eine beigelegte Sammelmappe wartet schon darauf, die einzelnen Kunstblätter zur Aufbewahrung zu empfangen. Alles in allem eine prächtige Idee in gelungener Ausführung. Dem Verlag ein herzliches Glückauf zu diesem ersten Jahrgang; vivat sequens. Hans Weichelt

**Hilfe-Almanach 1909.** Buchverlag der „Hilfe" Berlin-Schöneberg. 60 Pfg.

Den Anforderungen, die man an einen Taschenalmanach stellt, wird in ganz besonderer Weise der von der Hilfe herausgegebene Almanach gerecht. Das Büchlein ist handlich und so bescheiden im Format, daß es keine Tasche belästigt. Es bietet in seinem Kalendarium Raum genug für Notizen und antwortet prompt und zuverlässig auf die verschiedensten Fragen der Statistik und des praktischen Lebens. Bereichert wird es durch eine Fülle von wertvollen Beiträgen, die Fragen der Politik, des sozialen Lebens, der Kunst, der Literatur, des ethischen Lebens behandeln. Jeder von ihnen ein in sich geschlossenes Ganze, gerade knapp genug, auf einer kürzeren Bahnfahrt oder bei einer gelegentlichen Wartezeit gelesen zu werden, und doch dabei auch reich und tief genug, um für längere Zeit Anregung und Stoff zum Nachdenken zu geben. Die Ausstattung ist dauerhaft, wie es die Gediegenheit des Inhaltes heischt. Alles in allem die glücklichste Lösung des Almanachproblemes. So ist zu erwarten, daß die Ausgabe für 1909 denselben Beifall oder noch größeren finden wird als die für das laufende Jahr, von der 10000 Stück abgesetzt sind. Daß sich übrigens das Büchlein gleichzeitig in den Dienst des liberalen Gedankens stellt, wird den Hilfeleser so wenig verwundern, wie es viele Vaterlandsfreunde freudig begrüßen werden. Hans Weichelt

**Tapfer und fröhlich.** Von Morten Pondoppidan. Aus dem Dänischen von Hulda Prehn. Basel, E. Finckh. 194 S. 1,80 Mk.

Ein erfrischendes und anregendes Büchlein, wie uns nur wenige bekannt sind. Der Titel entspricht vollkommen dem Inhalt und der Behandlung des Stoffes. Tapfer und fröhlich greift der Verfasser in das wirkliche Menschenleben hinein und holt sich seine Beispiele, wo sie sich gerade finden, aus den „Fliegenden Blättern", aus der Zeitung, aus irgend einer Biographie, oder er findet ein scheinbar ganz bedeutungsloses Vorkommnis im eigenen oder Anderer Erleben, aber überall sieht er tiefgehende und einleuchtende Zusammenhänge, die einem wegen ihrer Originalität und Natürlichkeit haften bleiben. Nirgends etwas Gesuchtes oder Ueberspanntes, sondern immer gesunde und kernhafte Anschauungen. — So möchte man es auch verstehen, die „Wahrheit" Andern nahe zu bringen! Aber es läßt sich vielleicht an dieser Art etwas lernen, wenigstens eine schärfere Beobachtung. In 25 Kapiteln werden eine Fülle wichtiger Fragen besprochen: das Gebet, christliche Mannhaftigkeit, die Kunst einen Entschluß zu fassen, die Kunst seine Aufmerksamkeit zu beherrschen, Freundschaftspflege, Loyalität u. A. Man sieht schon aus der Inhaltsangabe, daß der Verfasser nicht auf ausgetretenen Pfaden geht. Das Buch eignet sich auch besonders zu einem Geschenk für die heranwachsende Jugend. Wilhelm Stern

**Reformationsfestspiel** für Deklamation und Chor-Dichtung. Von Renate Pfannschmidt-Beutner, Musik von Hr. Pfannschmidt. Textbuch 0,30 Mk., Partitur für 4 und 3 stimmigen Chor je 2 Mk., jede Chorstimme 40 Pfg. Lichterfelde, Chr. Fr. Vieweg.

**Christfeiern, Reformations- und Weihnachtsfestspiel.** Von R. Eltze, Pfarrer in Eilenstedt, Bz. Magdeburg, Selbstverlag. 50 Pfg.

In der würdig daher schreitenden Dichtung Pfannschmidts wird Luthers Leben bis zur Rückkehr von der Wartburg erzählt, eigentlich mehr angedeutet. Dazwischen Solo- und Chorgesänge; gute Musik, die auch für ländliche Gesangvereine, wie wir sie wenigstens in Thüringen haben, ausführbar ist. Da für Familienabende mehr Handlung wünschenswert ist, würde ich es für freie kirchliche Feiern freudig empfehlen, wenn Pfannschmidt uns noch eine Bearbeitung für Orgel bieten wollte. Den rechten Ton für einen Familienabend trifft Eltze in den leichten, ausführlich erzählenden Versen zu 15 lebenden Bildern aus Luthers Leben. In den Anweisungen zu der Stellung der Bilder scheint mir die mehrmalige Angabe „Luther sieht freudig in den Zuschauerraum" u. Ae. bedenklich. Der Schwarze Bär liegt nicht bei, sondern in Jena. Wilhelm Schubring

**Eine neue Christandacht mit Lichtbildern.** Wilhelm Steinhausens schönes Bilderbuch über die Geburt Christi, von einem kleinen Kreis von Freunden seit drei Jahrzehnten geschätzt, aber zum Teil des Preises wegen nicht weiter verbreitet, ist nun in den Verlag des christlichen Kunstblatts (München, Georg D. W. Callwey 1908, gebunden 3 Mk.) übergegangen und um die Hälfte des früheren Preises zu haben. Es sind 20 große Holzschnitte und eine Reihe feiner Vignetten, von dem Frankfurter Meister Ende der 60 er Jahren gezeichnet und von seinem Bruder (dem Verfasser der Irmela) mit einem feinsinnigen Text in epischer Form begleitet: ein schönes Weihnachtsbuch für die Freunde von Steinhausens Kunst und für jedes Haus, wo man gern die heilige Geschichte in frommen deutschen Bildern beschaut, in frommen deutschen Versen hört. Dieselben Bilder sind in diesen Tagen auch als Lichtbilder erschienen, bei Theodor Benzinger in Stuttgart. Sie sollen die Weihnachtsfeiern unserer Gemeinden und Vereine bereichern, überall wo das Instrument des Skioptikums in den Dienst der christlichen Erbauung gestellt wird. Insbesondere könnten „Sonntagsschulen" (Kindergottesdienste) die Bilder zum Mittelpunkt ihrer Christfeiern machen, und dazu den poetischen Text von H. Steinhausen von Kindern sprechen lassen (mit Auswahl, Manches wird besser vom Leiter gelesen werden). Ebenso können Jünglings- und Jungfrauenvereine oder christliche Anstalten die Bilder brauchen. Für die Verwendung der Bilder im Gemeindegottesdienst habe ich einen liturgischen Entwurf zusammengestellt, der gedruckt beigegeben wird. Im großen Raum und im weiteren Kreis werden die einfachen Schriftworte und Choralverse voller wirken als die intimer wirkende Textgestaltung des Dichters. Die Bilder, obwohl auch sie die intime Art von Steinhausens Frühkunst haben, verlieren durch die Vergrößerung nichts. Das zeigten die beiden schon im letzten Jahr in Benzingers „Christandacht mit 12 Lichtbildern nach deutschen Künstlern" erschienenen Bilder aus diesem Buch. Es ist ja immer ein merkwürdig sicherer Prüfstein für den inneren Gehalt eines Bildes, wenn es klein gedacht und gezeichnet bei starker Vergrößerung nicht verliert, sondern gewinnt. Die Lichtbilder sind zu beziehen durch Th. Benzinger, Stuttgart, 20 Bilder 30 Mk., leihweise 4, in der Weihnachtswoche 6 Mk. Albert Leube

**Lichtbilder.** Am 22. Mai feierte Uhde seinen 60., am 13. Juni Eduard von Gebhardt seinen 70. Geburtstag. Die evangelische Gemeinde mit der Kunst dieser Meister vertraut zu machen, sind zwei Serien Lichtbilder hergestellt worden. Die erste umfaßt in 30 Bildern das künstlerische Werk von Uhde, die zweite in 60 Bildern das von Gebhardt. Die Leihgebühr für Bilder und Text beträgt für je eine Vorführung bei der ersten Serie 8 Mk., bei der zweiten 12 Mk. ausschließlich der Versandkosten. Der Reinertrag kommt dem Düsseldorfer Pestalozzihaus für Jugendhilfe und Gemeindepflege zugute. Bestellungen an Herrn Adolf Koch, Düsseldorf, Hermannstr. 20. Weichelt

**Morgenandachten für das ganze Jahr.** Dargeboten von den Freunden der Christlichen Welt, Tübingen, J. C. B. Mohr 1909. 420 S. 5 Mk., gebunden 6,50, in Leder 10.

Es ist uns eine große Freude, dies Buch unsern Lesern und der ganzen deutschen Christenheit darbieten zu können. Obwohl wir wissen, daß in Religionssachen die Sitte frei ist, bekennen wir uns damit in der Freiheit, die wir haben, zur frommen Sitte. Und obwohl wir Mitverfasser Viele sind, die ein Jeder seine Art haben und seinen Weg gehen, treten wir als Kinder Eines Geistes vor die Leute und sagen unser Sprüchlein. Mache nun Jedermann beim Gebrauch aus dem Buche, was er kann! Ob er Morgenandachten hält oder nicht, ob er sie so halten will oder anders (vgl. das Vorwort): wo irgend das Bedürfnis ist nach einem frommen, sinnigen Wort aus biblisch-christlicher Luft heraus, das dennoch uns moderne Menschen gelten läßt, wie Gott uns geschaffen und geführt hat, — da soll man es mit dem Buche versuchen, ob es einem ein guter Freund werden könne.

**Zur unsrer heutigen Christbaumpredigt.** Eben wird uns das Neuste auf diesem Gebiet anempfohlen: ein Baum mit Musik-Untersatz — „und während sich an der Spitze des Baumes oben die Engel nach links drehen, dreht sich der Baum mit der Platte nach rechts." Das kann doch nicht mehr überboten werden? R

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.


# Anzeigen

## Freunde der Christlichen Welt

**Cassel.** Mittwoch 2. Dezember 8¼ Uhr Evangelisches Vereinshaus: Die Eisenacher Versammlung. Prof. Sandrock.

**Halle a. S. Freunde modern-protestantischen Christentums** (Vereinigung Halle-Stadt). Freitag 11. Dezember 8 Uhr im Evangelischen Vereinshaus Kl. Klausstraße: Egoismus, Kampf ums Dasein und christliche Liebe.

**Magdeburg.** Mittwoch 9. Dezember 4 Uhr im Stadtmissionshause, Hasselbachstr. 1: Die Psychologie der Ekstase, cf. Zeitschrift für Religionspsychologie, Band II Heft 6. Dr. Weidel.

**Marburg.** Dienstag 1. Dezember 8½ Uhr im Ritter: Moderne religiöse Lyrik. Lic. Günther.

**Plauen.** Donnerstag 10 Dezember 8¼ Uhr Plauener Hof: Die Mystik und der moderne Mensch.

**Stuttgart.** Montag 7. Dezember ½8 Uhr Herzog Christoph: Glaube und Naturwissenschaft. Prof. Dr. Häcker-Nagold.

## Freunde evangelischer Freiheit

**Freunde evangelischer Freiheit Mittelrheingruppe Coblenz.** Dienstag 8. Dezember 8½ Uhr im Parkhotel Oeffentlicher Vortrag von Pfarrer Philippi, Strafanstaltsgeistlicher in Diez: Die sittliche Wertung des Strafvollzugs. Anschließend Erörterung. Eintritt für Nichtmitglieder Mk. 1.00. Für Mitglieder, die den höheren Beitrag zahlen, frei; sonst Mk. 0.50.

**Soest.** Montag 30. November 8¼ Uhr Blauer Saal. Oeffentlicher Vortrag: Was sind wir unserer evangelischen Kirche schuldig? Pfarrer Lic. Traub-Dortmund.

## V. d. F. d. C. W.

Nr. 26 der Mitteilungen ist erschienen und verschickt.

**Chronik der Christlichen Welt**
Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 46. Die römische Kurie — Evangelisch-lutherische Konferenz — Ueber die 18. christliche Studenten-Konferenz in Wernigerode — Aus den Vereinigten Staaten — Union der Missionen — Verschiedenes

Nr. 47. Lutherischer Bund — 21. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Braunschweig — Verschiedenes: Die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika; Die altkatholische Kirche in Oesterreich — Personalien.

**Preußische Kirchenzeitung**
Verlag Alexander Duncker Berlin

Nr. 47. Die Kirchenpolitik der Parteilosen — Theologischer Ferienkursus für die Bezirke Hessen, Nassau und Frankfurt a. M. — Das Telegramm an den Kaiser — Aus Preußen: Zum Pfarrbesetzungsgesetz — Innere Mission und Partei — Konfirmandenunterricht — Zur Frage der Feuerbestattung in Preußen — Aus anderen deutschen Landeskirchen: Aus Sachsen — Mission: Vom Hamburgischen Kolonialinstitut — Mancherlei: Dr. Johannes Müllers Stellung zur Kirche.

**Morgenandachten** dargeboten von den Freunden der Christlichen Welt. Tübingen, J. C. B. Mohr. Broschiert 5 Mk., gebunden 6,50 Mk., in Leder gebunden 10 Mk.

Gedenket der
**„hungrigen Wölflein"**
im
**Wolfer Waisenheim:**
**Diasporahaus**, verb. mit **Diakonenschule** des Rhein.-Westf. Diak.-V.
Gaben der Liebe erbittet herzlich für seine fast 200 Pflegebefohlenen
**Superintendent Berenbruch**
**Wolf a. Mosel**

*Soeben erschien:*
*Die*
*Reden Jesu*
*Verdeutscht u. vergegenwärtigt*
*von*
*Dr. Johannes Müller*
*Band I: Von der Menschwerdung 1. bis 10. Tausend. Gebunden M. 4.*
*Das Buch setzt fort, was „Die Bergpredigt" begonnen hat. In ihm sind die Worte Jesu aus dem Leben heraus verstanden und für das Leben dargeboten.*
*C. H. Beck'sche Verlagsbuchhdlg. Oskar Beck, München.*

In meinem Verlage erschien:
**Von Gott und Gottes Offenbarung**
**Predigten**
gehalten von
**Julius Bode**
Pastor
an St. Ansgarii zu Bremen
**Preis geheftet 3 Mk.**
**Elegant gebunden 4 Mk.**
Von demselben Verfasser erschienen früher:
**Im Lichte leben!**
Gesammelte Betrachtungen
kart. 2 Mk.
**Mehr Freudigkeit** — mehr Freiheit im Religionsunterricht. Vortrag 40 Pfg.
**Friedrich Schaumburg**
**Buch- und Musikalienhandlung**
**Stade**

**40jähriger Bürobeamter,** gebildet, mit besten Empfehlungen über Person und Fähigkeiten, seit einigen Jahren
**Buchhalter**
und
**Korrespondent**
in großer Heilstätte, selbständig, gewissenhaft, sucht entsprechende Stellung in **gutgeleiteter** Anstalt. Zuschriften erbeten unter **M A** an den Verlag.

**Alkoholentwöhnung**
zwanglos. Rittergut Nimbsch b. Sagan, Schlesien. Arzt. Prsp. fr.

**Predigten**
in der Neuen Kirche zu Berlin gehalten von D. **P. Kirmss.**
2 Bände. **G. Reimer, Berlin.**
Jeder Band geb. 5.80 Mk.

**Ausschreibung**

Die Stelle eines **Personalvikars** mit dem Sitz in **Neustadt a. T.** ist **sofort** zu besetzen.

Gehalt 2400 bezw. 2800 K. Nebeneinkünfte durch Religionsunterricht. Gesuche sind erbeten an das **Pfarramt oder Presbyterium** der evang. Gemeinde A. B. **Friedland i. Böhmen.**

**Theologe,** der 1. Examen bestanden, als Religionswanderlehrer des **Metzer Diasporabezirkes** gesucht. Gehalt Mk. 2000 und Mietsentschädigung. Meldungen an Konsistorialpräsident **Braun,** Metz Nähere Auskunft erteilt Pfarrer **Michaelis,** Metz.

**Bütten!** **Verlobungsbriefe** u. dgl. auf echten Büttenpapieren oder besten schweren mattsatinierten Stoffen werden schnell, billig und stilgerecht in Empire- oder altdeutschen Schriften angefertigt. 100 Verlobungsbriefe im Format 22×35 cm in ff. matt Elfenbein mit Umschlägen 11,25 M., 200 17,75 M., 300 24 M. postfrei gegen Kasse **Druckerei Bauer, Marburg a. L.**

**Eine fröhliche Saatzeit**

mitten im Winter die liebe **Weihnachtszeit,** ist abermals ins Land gekommen für alle, welche sich der schönen Gelegenheit freuen, Tränen trocknen, Leiden und Sorgen mildern zu können. Unter diesen großen Scharen auf milde Herzen und Hände hoffender Leidender aller Art stellen sich auch in diesem Jahre wieder die Kranken, Kleinen und Arbeitslosen unserer großen **Bethelgemeinde** ein.

Wir haben einen so schweren Winter vor uns, wie seit vielen Jahren nicht. Die Arbeitslosigkeit liegt schwer auf unserm ganzen deutschen Vaterlande. Die Zahl der Arbeitslosen und Heimatlosen, die um Arbeit und Obdach schreien, hat sich z. T. verzehnfacht. Auch die Zahl unserer Kranken für die neu eröffneten Zufluchtsstätten hat sich gemehrt, und alle unsere Türen haben weiter aufgetan werden müssen, um die täglich andringende Not zu stillen. Die Zahl der verschiedenen Hilfsbedürftigen, die im abgelaufenen Arbeitsjahr bei uns verpflegt wurden, beträgt:

1) Epileptische in den 46 Pflegehäusern Bethels — 2274.
2) Obdachlose, Heimatlose und jugendliche Fürsorgezöglinge in unsern Kolonien Wilhelmsdorf und Freistatt — 1840.
3) Andere Kranke, Irrsinnige, Schwindsüchtige und Sieche in unsern 16 Sareptahäusern — 1868.
4) Kranke und verwaiste Kinder und Säuglinge ebendaselbst 625.

Sie wurden in zusammen 1 Million 126 888 Pflegetagen beherbergt und verpflegt. Viele haben niemanden, der ihrer zu Weihnachten in Liebe gedenkt.

Wo nun irgend ein freundliches Herz wäre, das gerne eine Not stillen und eine Traurigkeit in Freude verwandeln möchte, das aber nicht sicher weiß, wo wohl eine Gabe der Liebe auf einen recht dankbaren Boden fallen würde, da bietet sich gerne als fröhlichen Handlanger für jedes kleinste Scherflein mid dankbarem Herzen an:

Bethel b. Bielefeld, im Oktober 1908.
F. v. Bodelschwingh, Pastor em.

**Der Rheinisch-Westfälische Diakonieverein**
**für die evangelisch-kirchliche und soziale Wohlfahrtspflege**

bildet ernstgesinnte, evangelische Mädchen und alleinstehende Frauen mit höherer Allgemeinbildung im Alter von 20—30 Jahren unentgeltlich zur selbständigen Stellung als Diakonieschwester in der Gemeinde- und Wohlfahrtspflege aus. Aufnahme 1. Oktober und 1. April. — Desgleichen bietet der Verein ernstgesinnten, strebsamen evangelischen jungen Männern mit guter Volksschulbildung im Alter von 18—25 Jahren unentgeltliche Ausbildung zu Gemeindehelfern, Jugendhelfern, Erziehungsgehilfen 2c. — Anfragen mit Rückporto zu richten an den Vorsitzenden des Vereins, Pfarrer **Heim** in **Lennep** (Rheinpreußen).

**Damen geb. Stände** (20—30 J.), die als **Schwestern** in der **Volkspflege** (Volkserziehung und -Bildung, Fabrikpflege) beruflich tätig sein möchten, vermittelt der

**Diakonieverein**
**„Arbeiterinnenfürsorge"**
**Dieringhausen** (Bez. Cöln a. Rh.)

Ausbildung für praktisch-soziale Arbeit (evtl. unentgeltlich) im **Volkspflegeseminar Dieringhausen.**

**Damen von 16 Jahren** an bietet das Seminar mit Kochschule, Nähstube, Garten und Kindergarten gründliche **Vorbildung** für den Pflichtenkreis **der Hausfrau und Mutter.** Pension incl. Unterricht jährlich 800 Mk., ½ jährlich 500 Mk. Geprüfte Lehrkräfte.
Prospekte und Satzungen durch den Vorstand des Vereins.

**Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein**
**Auf Gegenseitigkeit in Stuttgart. Gegründet 1875**
**Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.**
*Kapitalanlage über 50 Millionen Mark*
**Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.**
Vertreter überall gesucht!
Gesamtversicherungsstand: 740 000 Versicherungen
Zugang monatlich 6000 Mitglieder.
Bezugnahme auf d. Blatt erwünscht!
Prospekte und Versicherungsbedingungen, sowie Antragsformulare kostenfrei.

**Der Anblick**
unserer neuesten Fahrräder
ist für jeden Laien und Kenner
ein Hochgenuss.
Alles was zu einem Rade gebraucht und zu einer Radtour benutzt wird, enthält unser vornehm ausgestatteter Katalog, der Jedermann auf Verlangen zugesandt wird.
**Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel, Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 178.**

Schleiermacher-Briefe. Ein Hausbuch. Ausgewählt von Martin Rade. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena. Br. M. 4.—, in Leder geb. M. 6.—

Bisher fast unbekannte Bilder des Meisters
**Alfred Rethel**
**Die Nibelungen**
14 Blatt in Mappe 1.20 Mk.
Aus dem Inhalt: Kriemhildens Abschied. — Der nächtliche Ueberfall. — Die Schildübergabe. — Wie Burgunden und Hunnen stritten. — Wie sie die Toten hinauswarfen. — Wie Iring erschlagen ward. — Wie die Königin den Saal verbrennen ließ. — Wie Kriemhilden der Leichnam Rüdigers gezeigt wird. — Wie Dietrichs Recken erschlagen wurden. — Wie Gunther, Hagen und Kriemhilde erschlagen wurden.

Eine neue billige Fidus-Mappe erschien soeben
**Fidus: Lebenszeichen**
Mit Geleitwort von Fidus
15 Blatt in Mappe **3 Mk.**
Aus dem Inhalt: Sturmgebet. — Begegnung. — Vor dem Tempel der Tat. — Am Traualtar. — Glück. — Zu den Menschen. — Vorm Karren der Gewöhnlichkeit. — Gaukeltraum. — Durch die Zauberwelt. — Die ewige Braut. — Brandopfer. — Sonnenwandrer.

Das 2. und 3. Tausend wurde ausgegeben von:
Prof. Friedrich **Seeßelberg**
**Volk und Kunst.** Kulturgedanken.
Gebunden 4.50 Mk., in feinem Geschenkband 5.50 Mk.

**In den Buchhandlungen zu haben!**
**Verlag von Fritz Heyder in Berlin SW 11**

Ingeborg Maria Sick
Von Erde bist du genommen.
5 Novellen: Bärbel – Im Land Tirol. – Rosen im singenden Herz. – Käthi von Goldwin. – Der Letzte der Gespenster. – Deutsch von Pauline Klaiber.
Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart
Preis fein gebunden M 5.—

**Land-Erziehungs-Institut „Heimgarten"**
**Jugenheim** a. d. Bergstraße
Ersatz des Elternhauses für Mädchen, vom zartesten Alter an. Staatlich konzessionierte Privatschule. Beschränkte Anzahl Zöglinge. **Individuelle Erziehung und Pflege.** Pensionspreis von 500—9
Vorsteherinnen **Elisabet Griecke, Käte Bomborn.**
Vorzügliche Referenzen.

# Unsere religiösen Erzieher

**Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern.** Herausgeg. von Prof. Lic. B. Beß
Unter Mitwirkung von A. Baur, O. Baumgarten, B. Beß, Buddensieg, C. Clemen, O. Clemen, S. Deutsch, A. Dorner, P. Grünberg, W. Herrmann, O. Kirn, Th. Kolde, J. Meinhold, A. Meyer, Dr. K. Sell, K. Wenck
2 Bde. zu je 280 S. mit Buchschmuck von *Bruno Héroux*
Geschmackvoll brosch. je M. 3.80, Orig.-Lbd. je M. 4.40

Verlag Quelle & Meyer Leipzig

„Es sind lebensvolle, feine, in den Rahmen ihrer Zeit hineingezeichnete Bilder. Wir werden zu den Großen geführt, die in der Berührung mit Gott, auf dem Lebensboden der Religion ihre Größe erlangten. Sie führen uns alle an die eine Quelle der Kraft, zur Quelle wahren Lebens, zur Religion. Und dazu werden unsere religiösen Erzieher vielen helfen. Es ist ein Buch, das niemand ohne tiefe Anregung und inneren Gewinn lesen wird."
*Gocht. (Die Wartburg, Nr. 50, 1907.)*

„Wer diesen verschiedenen Erziehern u. ihren Auslegern zu folgen bereit ist, wird in eine Fülle von Unvergleichlichem, in einen Reichtum des sieghaften Lebens hineinschauen, der das Herz mit Freude erfüllt, es aus der natürlichen Gebundenheit unseres Wesens ruft, es erquickt und es erzieht." *R. W. (Ev. prot. Kirchenbote Nr. 51, 1907.)*

DDr. Geyer-Rittelmeyer

**Gott und die Seele**

1½ Jahre nach der ersten in 5. und 6. Auflage erschienen.
**Ein ungeahnter Erfolg** für ein Predigtbuch. 7½ M. geb.

**Heinrich Kerler, Verlags-Cto., Ulm a. D.**

**Florenz** Deutsch - Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli 130 A, frei und schön gelegen. Trinkgelder abgelöst. Reinertrag für Zwecke deutsch-evangelischer Wohlfahrtseinrichtungen.

Von Friedrich Huch, dem Dichter des vom Kunstwart mit besonderer Freude angezeigten „Peter Michel“, erscheint ein neuer moderner Roman: Pitt und Fox, die Liebeswege der Brüder Sintrup — eine köstliche, echt deutsche, Dürerische Mischung von Humor und Mystik — Ende November als achter Band der Bücher der Rose. Langewiesche-Brandt Ebenhausen-München. Pappband 1,80 Mk.

**Neuer Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh**

**Meine Ferienreise nach Rom.** Nach seinem Tagebuche unter Berücksichtigung der lat. Schulklassiker herausg. von **einem Primaner.** Mit 4 Plänen und 9 Illustr. 2,40 M., geb. 3 M.
Ein vorzügliches Prämien- und Geschenkbuch. Auch das neue Rom und sein Leben wird farbenprächtig geschildert.

**Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen**

**Neuigkeiten:**

**Aus der Dorfkirche.** Predigten von **K. Hesselbacher**, früher Pfarrer in Neckarzimmern, jetzt in Karlsruhe. **Erstes Bändchen.** Zweite, vermehrte Auflage. 8. **1909.** M. 2.—. Gebunden M. 3.—. **Zweites Bändchen.** Mit einem Aufsatz: „Neue Bahnen“ für die Dorfpredigt. 8. **1909.** M. 3.—. Geb. M. 4.—. Beide Bändchen in einen Band gebunden M. 6.—. Die beiden hübsch ausgestatteten Bändchen eignen sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenke.

**Wie predigen wir dem modernen Menschen?** Von **F. Niebergall.** Erster Teil: Eine Untersuchung über Motive und Quietive. Dritte, durchgesehene Auflage. Lex. 8. **1909.** M. 4.—. Geb. M. 5.—.

**Die Entstehung des Alten Testaments.** Von **B. Duhm.** Zweite, durchgesehene Auflage. 8. **1909.** M. —.60 (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. Nr. 6.)

**Der sterbende und auferstehende Gottheiland in den orientalischen Religionen und ihr Verhältnis zum Christentum.** Von Lic. Dr. **Martin Brückner**-Berlin. Kl. 8. **1908.** M. —.50. Gebunden M. —.80. (Religionsgeschichtliche Volksbücher I, 16.)

**Dogmatik.** Von D. **J. Kaftan,** Professor der Theologie in Berlin. Fünfte und sechste verbesserte Auflage. 8. **1909.** M. 9.—. Gebunden M. 10.—.

**Die Beschimpfung von Religionsgesellschaften.** Ein Beitrag zur Strafrechtsreform von Dr. **Eduard Kohlrausch,** ord. Professor der Rechte zu Königsberg i. Pr. 8. **1908.** M. 2.40.

Ein Prospekt über eine Auswahl von Weihnachtsbüchern steht für Interessenten zur Verfügung.

**Neue Bücher deutscher Heimatkunst**

Hermann Schmökel
**Landluft**
Ein Roman mit 17 Originalzeichnungen von Joh. Holtz
174 Seiten
Elegant gebd. **Preis 3.— M.**
In selten geschmackvollem Gewande ein Buch, das sich empfiehlt als ein gehaltvoller Gast am Familientisch. Flott und frisch erzählt, herzwarm. Mit wenigen Strichen alles mitleben, mitleiden und mitlieben läßt. Feine reife Besonnenheit. Supt. O. Brüssau im Pasewalker Anzeiger.
Mit großer Liebe und trefflichem Verständnis Land und Leute der deutschen Ostmark schildernd. Ein behaglicher, sonniger Humor durchweht den ganzen Roman trotz des tiefen Ernstes einzelner Kapitel. Der Maler Johann Holtz hat durch charakteristische Vignetten den künstlerischen Eindruck des lebensvollen Buches erhöht.
Der Gesellige.

Joachim Ahlemann
**Aus der Niederung**
Ein Skizzen- u. Geschichtenbuch
144 Seiten. In Pergamentband
**Preis 2.25 M.**
„Das Büchlein sollte allerwegen in den Häusern, wo stille, ernste Menschen wohnen, Eingang finden.“
Deutsche Reichspost.
. . . ein feines, kleines Büchlein . . .
Badische Landeszeitung.
. . . die mit liebevollem Verständnis Größe und Schönheit des Lebens auch in der „Niederung“ würdigen.
Der Gesellige.
. . . für solche, die gerade im Kleinen die Größe und Schönheit des Lebens und seine Gestalten und Gewalten erkennen, ist dieses Buch geschrieben.
Hamburger Nachrichten.

**Stiftungsverlag in Potsdam**

**Das Weihnachtsbuch von W. Steinhausen**
Geschichte von der Geburt Christi — in zirka 40 Bildern und Vignetten. Von 5 Mk. herabgesetzt auf 3 Mk. — Für Weihnachtsprogramme und zur Illustration von Weihnachtsnummern sind Klischees leihweise zu haben. Probeabzüge gegen Rückgabe.
Kommissionsverlag **Georg D. W. Callwey, München**

Soeben erschien:

**Noris 1909**
**Bayerisches Jahrbuch für protestantische Kultur**
Herausgegeben von Dr. **Hans Pöhlmann**
Preis Mk. 1,80, schön gebunden Mk. 2,25.

Inhalt: Vorwort. Die christlichen Konfessionen u. d. Kultur v. Pfarrer Aug. Pauli, Westheim. Der junge Hegel als Theologe v. Hauptprediger Dr. Chr. Geyer, Nürnberg. Aus einem Tagebuch. Ein Beitrag zu innerer Kultur v. Pfarrer Lic. Dr. Friedr. Rittelmeyer, Nürnberg. Monismus u. Nomismus v. Professor Dr. H. Pöhlmann, Nürnberg. Das Problem v. Persönlichkeit u. Masse in der Kirche v. Gymnasiallehrer Lembert, Augsburg. Hermann Schell v. Militärpfarrer Joh. Kübel, München. Erinnerungen an das Münchner Predigerseminar v. Dr. Aug. Caselmann, Nürnberg. Der sozialdemokratische Jubiläumsparteitag in Nürnberg v. Dr. H. Pöhlmann. Jugendglaube. Einige Schüleraufsätze mit Nachwort v. Dr. H. Pöhlmann. Die Berge. Eine Geschichte mit Auslegung. Hans Reinthaler. Fragmente aus einem Roman v. Olga Pöhlmann. Chronik v. Herausgeber.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
**Friedr. Kornsche** Verlagsbuchhandlung in **Nürnberg**


Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

**Hierzu vier literarische Beilagen von den Verlagsbuchhandlungen Max Kielmann in Stuttgart (Max Müller-Oxford); Quelle und Meyer in Leipzig (Schönste Festgeschenke); Georg Reimer in Berlin (Jugendlehre, Lebenskunde) und von den vereinigten Verlagsbuchhandlungen Otto Rippel, Hagen, Gustav Schloeßmann, Hamburg, J. F. Steinkopf, Stuttgart, Martin Warneck, Berlin (Für das Deutsch-Evangelische Haus)**